

DIE FRAUENFELDER FRAGMENTE VON KONRAD FLECKS 'FLORE UND BLANSCHEFLUR'

Zugleich ein Beitrag zur alemannischen Handschriftenüberlieferung des 13. Jahrhunderts¹

von CHRISTINE PUTZO

Es gehört zu den Besonderheiten der deutschen Literatur des Mittelalters, daß Text- und Literaturgeschichte gerade dort am weitesten auseinanderklaffen, wo gemeinhin die 'Blüte', jedenfalls aber der epochale Neubeginn der mhd. höfischen Literatur angesetzt wird: im alemannischen Sprachgebiet des beginnenden 13. Jh.s, Schaffenszeit und -raum Hartmanns von Aue und Gottfrieds von Straßburg.² Nur eine geringe Menge der aus der ersten Hälfte des 13. Jh.s bekannten Hss. kann in den deutschsprachigen Südwesten lokalisiert werden; der Anteil der literarischen Textzeugen innerhalb dieser Gruppe ist verschwindend.³

Aus dieser Überlieferungslage jedoch ragt ein Handschriftenfragment heraus, das schon wegen seines Umfangs von über 700 Versen und seiner dichten zeitlichen und räumlichen Nähe zum Autor, zusätzlich aber, wie zu zeigen sein wird, aufgrund seines ungewöhnlichen kodikologischen Informationswertes zu den bedeutendsten Zeugen der frühen mhd. Überlieferung zählen muß und das in der germanistischen Forschung – offenbar schlicht umständehalber – bisher vergleichsweise wenig zur Kenntnis genommen wurde: die frühesten Fragmente von Konrad Flecks 'Flore und Blanscheflur' aus dem Archiv der katholischen

1 Für seine großzügige Unterstützung und Hilfsbereitschaft bei der Untersuchung der Fragmente danke ich Herrn Angelus Hux, Frauenfeld, mit Familie. Mein Dank gilt ferner Nigel F. Palmer (Oxford), Nikolaus Henkel (Hamburg), Karin Schneider (München), Jürgen Wolf (Marburg/Berlin), Tobias A. Kemper und dem Projekt 'Mittelhochdeutsche Grammatik' (Bonn), Armin Hein (Meßkirch), Andreas Bihrer (Freiburg), Peter Niederhäuser (Zürich) und Erik Kwakkel (Virginia) für Auskunft und Rat.

2 Vgl. TH. KLEIN, Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik, in: Deutsche Handschriften 1100-1400. Oxforder Kolloquium 1985, hg. von V. HONEMANN/N. F. PALMER, Tübingen 1988, S. 110-167, bes. S. 122-126, ferner K. SCHNEIDER, Gotische Schriften in deutscher Sprache, Bd. 1: Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300, Wiesbaden 1987, Textbd., S. 100-109 und 145-154, sowie N. F. PALMER, Von der Paläographie zur Literaturwissenschaft. Anlässlich von Karin Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache, Bd. I, PBB 113 (1991) 212-250, hier S. 217f.

3 Vgl. ausführlich unten, S. 325-330.

Kirchengemeinde in Frauenfeld (Thurgau).⁴ Erst zu Beginn des 20. Jh.s entdeckt und von KONRAD ZWIERZINA in seinem Fundbericht in dieser Zeitschrift ausführlich beschrieben,⁵ wurden die Fragmente in der bis heute einzigen kritischen und nach wie vor gängigen Ausgabe des Romans durch EMIL SOMMER (1846)⁶ noch nicht berücksichtigt; die 1913 aus Anlaß des Neufundes bei Carl von Kraus entstandene Dissertation CARL HEINRICH RISCHENS⁷ ist textkritisch ausgerichtet und kennt die Hs. selber nur aus der Beschreibung und dem Abdruck ZWIERZINAS. Taten das geringe Interesse der Germanistik des 20. Jh.s für den 'Floire'-Roman selber und auch der mit einem kleinen Pfarrarchiv nicht eben im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende Aufbewahrungsort der Fragmente ein weiteres, war es seit 1980 wohl vor allem ihre fehlerhafte Erfassung im 'Verfasserlexikon', die die Hs. aus dem Blickfeld der Forschung gerückt haben dürfte: Der Artikel schreibt den Fragmenten durch einen leicht erklärbaren Übermittlungsfehler statt des bei ZWIERZINA genannten Umfangs von 736 Versen nur 136 Verse zu und verschleierte ihre Bedeutung damit beträchtlich.⁸

- 4 Frauenfeld, Archiv der katholischen Kirchengemeinde [im folgenden: AdkK], III Bg 3. – Katalog: A. HUX, Katholisches Pfarrarchiv Frauenfeld. KPfAF. Verzeichnis der Akten, Bücher und Gegenstände im Archiv der katholischen Pfarrei und der katholischen Kirchengemeinde Frauenfeld, unpubl. Typoskript Frauenfeld 2002, S. 214. Vgl. ferner A. HUX, Die katholische Pfarrei Frauenfeld vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. zum 100. Jahrestag der Grundsteinlegung der Stadtkirche St. Nikolaus von der Katholischen Kirchengemeinde Frauenfeld, Frauenfeld 2004, S. 38f. (mit Farbabbildungen von Bl. 5v und 6r des Fragments).
- 5 K. ZWIERZINA, Frauenfelder Bruchstücke von Flecks Floire, ZfdA 47 (1904) 161-182.
- 6 Flore und Blanscheflur. Eine Erzählung von Konrad Fleck, hg. von E. SOMMER, Quedlinburg/Leipzig 1846. Eine Neuedition des Romans bereite ich vor.
- 7 Bruchstücke von Konrad Flecks Floire und Blanscheflûr nach den Handschriften F und P unter Heranziehung von B H, hg. von C. H. RISCHEN (Germanische Bibliothek, 3. Abt. 4), Heidelberg 1913 (mit Edition). Vgl. auch C. VON KRAUS, Mittelhochdeutsches Übungsbuch (Germanische Bibliothek I,III,2), Heidelberg 1912, S. 92-120 und 247-251 (mit Paralleldruck).
- 8 P. GANZ in ²VL 2 (1980) Sp. 744-747, hier Sp. 744. Die Korrektur erfolgt im Nachtragsband: ²VL 11 (2004) Sp. 446. Ausführlichere Behandlung haben die Fragmente seit ihrer Entdeckung nur in D. HAACKES Untersuchung zur alemannischen Abbriviat *dc* gefunden: Studien zur Orthographie der deutschsprachigen Originalurkunden I. Die Kürzungszeichen für *das/daz*, PBB 84 (Tüb. 1962) 184-244, hier S. 231-239; vgl. dazu auch unten, Anm. 34. Wiederholt erwähnt werden sie außerdem in verschiedenen Publikationen N. F. PALMERS: Alemannische Fragmente von Heinrich von Veldeke 'Eneide', PBB 110 (Tüb. 1988) 351-367, hier S. 359; PALMER [Anm. 2], S. 218 und 221; ders., Manuscripts for Reading. The Material Evidence for the Use of Manuscripts Containing Middle High German Narrative Verse, in: Orality and Literacy in the Middle Ages. Essays on a Conjunction and its Consequences (FS D. H. Green), hg. von M. CHINCA und C. YOUNG (Utrecht Studies in Medieval Literacy 12), Turnhout 2005, S. 67-102, hier S. 87, 89 und 101f. – Vgl. ferner V. SCHÄFER, Flore und Blanscheflur. Epos und Volksbuch. Textversionen und die verschiedenen Illustrationen bis ins 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Illustration (tuduv-Studien, Reihe Kunstgeschichte 12), München 1984, S. 186f.; J. WOLF, Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachlichen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert (Hermaea N.F. 115), Tübingen 2008, S. 85; B. KÖNIG, Konrad Fleck. Neuaufbauentwürfe in den Beschreibungen von Konrad Flecks *Flore und Blanscheflur* im Vergleich zu *Floire et Blanscheflor*, Diss. (Masch.) Wien 2003, S. 19.

Der folgende Beitrag möchte die Fragmente kodikologisch, paläographisch und dialektologisch neu erfassen (I-III) und wird dabei hinsichtlich ihrer – jeweils nicht völlig eindeutigen – Lokalisierung und Datierung an weiterführende methodische Probleme der mediävistischen Handschriftenkunde anknüpfen. Ein anschließender Abschnitt (IV) soll demonstrieren, wie genau die materiale Struktur der ursprünglichen Hs. anhand der erhaltenen Partien rekonstruiert und der Buchtypus erschlossen werden kann. Die Geschichte des so faßbaren, frühen Buchs von ‘Flore und Blanscheflur’ schließlich ist aus ihrer Makulierung zu erlesen (V): Gezeigt werden soll, welche Rückschlüsse eine minutiöse ‘Archäologie’⁹ des überlieferten Materials auf die Provenienz und sogar auf einen wahrscheinlichen Besitzer des Codex schon im 14. Jh. erlaubt – ein für eine Hs. der höfischen deutschen Erzählliteratur des 13. Jh.s wohl einmaliger Fall.

I

Die erhaltenen Reste der Hs. bestehen aus drei (davon zwei beschnittenen) Doppelblättern und vier schmalen Streifen. Die Größe eines vollständigen Blatts beträgt 16,8 × 11 cm mit einem Schriftraum von 14 × 9,5 cm. Die Seiten sind zweispaltig angelegt und enthalten 29-31 abgesetzte Verse je Spalte. Der einzige Buchschmuck besteht in zweizeiligen roten Initialen mit gelegentlichen verzierten Ausläufern, die über bis zu sieben Verse führen. (Die als Hinweis für den Rubrikator vorgeschriebenen Buchstaben sind teilweise am jeweils rechten Rand der Spalte oder am oberen Blattrand noch zu erkennen.)

ZWIERZINA bezeichnete die drei erhaltenen Doppelblätter mit I, II, III und deren jeweilige Einzelseiten mit 1, 2, 3 und 4. Der Übersichtlichkeit halber soll die römische Doppelblattbezeichnung im folgenden zwar beibehalten, für die einzelnen Blätter jedoch eine laufende arabische Zählung eingeführt werden – auch wenn nur die ersten vier der sechs Blätter tatsächlich aufeinander folgen. Die vier Falzstreifen werden nach ZWIERZINA mit A, B, C und D bezeichnet. Die Fragmente bieten einen Textbestand von 737¹⁰ ganz oder durch Beschnitt nur teilweise erhaltenen, besonders auf den Falzstreifen manchmal nicht oder nur in einzelnen Buchstaben zu erschließenden Versen, der sich folgendermaßen verteilt:

9 Zum Begriff: J. A. SZIRMAI, *The Archaeology of Medieval Bookbinding*, Aldershot u.a. 1999.

10 Diese Summe (736 nach ZWIERZINA [Anm. 5], S. 161) schließt alle auf den Pergamentresten erkennbaren Verse ein, auch solche, von denen nur noch einzelne Buchstaben bzw. Buchstabenteile sichtbar sind, selbst wenn (etwa am Schnittrand) nichts davon entzifferbar oder erschließbar ist. Die abweichenden Angaben zum Versbestand der Fragmente in früheren Beschreibungen – RISCHEN [Anm. 7], S. 73, etwa nennt 684 Verse – dürften sich aus der unterschiedlichen Berücksichtigung dieser nur unvollständig erhaltenen Verse erklären.

| | |
|-----------------------------|--|
| Ar: v. 1192-1196 | 1r (= I,1): v. 4973-5031 |
| Av: v. 1222-1226 | 1v (= I,2): v. 5032-5089 |
| Br: v. 1167-1170, 1196-1200 | 2r (= II,1): v. 5090-5149 |
| Bv: v. 1226-1230, 1256-1260 | 2v (= II,2): v. 5150-5209 |
| Cr: v. 1175-1178, 1205-1208 | 3r (= II,3): v. 5210-5269 |
| Cv: v. 1235-1238, 1265-1268 | 3v (= II,4): v. 5270-5328 |
| Dr: v. 1179-1182, 1209-1212 | 4r (= I,3): v. 5329-5388 |
| Dv: v. 1239-1242, 1269-1272 | 4v (= I,4): v. 5389-5448 |
| | 5r (= III,1): v. 6771-6796, v. 6802-6827 |
| | 5v (= III,2): v. 6833-6858, v. 6863-6888 |
| | 6r (= III,3): v. 7131-7156, v. 7161-7186 |
| | 6v (= III,4): v. 7191-7216, v. 7221-7248 |

Gegenüber der – einzig vollständigen – Spätüberlieferung des ‘Flore’-Romans aus dem Umfeld Diebolt Laubers im 15. Jh.¹¹ weist der in den frühen Fragmenten erhaltene Text damit nur eine einzige Variante im Versbestand auf: v. 7223 und v. 7225 bilden hier ein Reimpaar; v. 7224 und 7226 sind nicht enthalten.

Am äußeren Rand von Blatt 1 fehlt etwa in der Seitenmitte ein halbkreisförmiges Stück Pergament in der Höhe von ungefähr fünf Zeilen (ca. 3 × 2,5 cm, Knochenloch?). Der Schreiber muß das Blatt schon so vorgefunden haben, denn die Verse sind an dieser Stelle (Bl. 1r und Bl. 1v) um die Lücke herumgeschrieben. Die neben dem Einschnitt vorgesehene Initiale ist nicht ausgeführt ([S]v^ozer, v. 5049). Am unteren rechten Rand von Bl. 1r ist mit den Buchstaben *bit...* der Beginn des letzten Worts auf dieser Seite (*bitrv^och*, v. 5031) wiederholt und offenbar nur durch Beschneiden des Buchblocks verstümmelt worden. (Ein Teil des folgenden *r* ist noch zu erkennen.) Unmittelbar davor, aber leicht nach unten versetzt, steht ein *a*-förmiges Zeichen, vielleicht eine Lesemarkierung. Grund oder Funktion dieser wohl vom Schreiber selbst stammenden Kennzeichnung bleibt unklar: Ihre Positionierung erinnert an eine Wortreklamante, doch findet an dieser Stelle kein Lagenwechsel statt; auch würde eine Reklamante das erste Wort der folgenden Seite, nicht das letzte der aktuellen, angeben.¹²

II

Die kleinformatigen Blätter weisen eine gleichmäßige, nicht unsorgfältige Buchschrift in relativ engem, steilem und oft spitzem Ductus, mit überwiegend runden, gelegentlich auch eckigen Formen auf, die von einer einzigen Hand stammt.

Charakteristisch ist das noch fast durchgängig verwendete hohe, *h*-ähnliche *z*, das gelegentlich auch mit unterschiedlich stark unter der Zeile verlängertem, nach links umschwingendem Bogen geschrieben wird und einen ungewöhnlichen, mit eigenem Federzug aufgesetzten Haken aufweist.¹³ Vereinzelt erscheint auch die kurze, auf der Zeile stehende *z*-Form, manchmal un-

11 Heidelberg, Universitätsbibl., Cod. Pal. germ. 362 (Sigle H); Berlin, Staatsbibl. Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 18 (Sigle B). Außer diesen beiden Hss. und den Frauenfelder Fragmenten (Sigle F) ist nur ein einziger weiterer Textzeuge des Romans überliefert: Prag, Nationalbibl., Cod. XXIV.C.6, Fragment des 14. Jh.s (168 Verse, Sigle P).

12 Wortreklamanten erscheinen in deutschsprachigen Hss. im Übrigen erst gegen Ende des 13. Jh.s: vgl. K. SCHNEIDER, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B, Ergänzungsreihe 8), Tübingen 1999, S. 122.

13 Eine ähnliche *z*-Form mit aufgesetztem Haken weist die Hs. des ‘Heimlichen Boten’ auf (München, Staatsbibl., Clm 7792; Faksimile: SCHNEIDER [Anm. 2], Tafelbd., Abb. 54). Für diesen Hinweis danke ich Karin Schneider.

mittelbar neben der langen (v. 5006 *baz*, v. 7199 *irbarmetz*, v. 6771 *woltz*, v. 7204 *laz*, v. 5172 und v. 5211 *daz*, v. 5173 *darzv̄*, v. 5226 *vaz*, v. 5242 *inbizzin*). Die Hs. kennt ausschließlich, auch am Wortbeginn, das lange *f*; einzige Ausnahme ist ein über der Zeile eingetragenes *s* in v. 5332 (*chvmbir's*).¹⁴ *f* und *f* sind gelegentlich noch leicht unter die Zeile verlängert. Das *a* ist klein und einbogig, das *g* verhältnismäßig lang und rund mit überwiegend (nicht immer) geschlossener Unterlänge. Das *h* erhält, wie das *z*, gelegentlich einen unterschiedlich stark unter die Zeile verlängerten Bogen, der leicht nach links umschwingt. Auch das *i* wird gelegentlich unter die Zeile verlängert. Der Schreiber verwendete fast ausschließlich die Normalform des *r* mit senkrechtem Schaft, wobei der Schulterstrich des *r* gelegentlich vom Schaft getrennt ist. Nur in zwei Fällen erscheint das runde *2* in *o2*-Ligatur (v. 5021 *zorn*, v. 5039 *uirlorn*). Bogenverbindungen treten bis auf gelegentliche Berührungen zwischen *d* und *e* nicht auf. Das *d* ist stets rund. Schaftanfänge der Oberlängen von *b*, *l* und *h* sowie des ersten Strichs von *w* und *v* sind häufig (nicht durchgehend) gegabelt, dreieckförmig verdickt oder nach links abgewinkelt. Das *w* wird durch ein *v* mit einem parallel vorgesetzten schrägen Balken gebildet, der auf der Grundlinie leicht nach rechts abgewinkelt wird und so an das *v* anschließt oder gelegentlich auch unverbunden bleibt; ein einzelnes Mal steht noch *vv* (v. 5005 *vvvrre*). Nachfolgendes *u* bzw. *v* entfällt oft (v. 6774 *wndir*, v. 6874 *wnneclichi* u.ö.; aber v. 5341 u.ö. *wunne*).

Die Schrift kennt keine Umlautdistinktionen, Diphthongbezeichnungen oder Längenmarkierungen durch Akzente, Zirkumflexe oder andere Diakritika über den Buchstaben.¹⁵ Auslautendes *e*, nicht jedoch *r* oder *t*, erhält regelmäßig einen Zierstrich; inlautendes *e* verbindet dieser Strich mit dem nachfolgenden Buchstaben. Die nur in (insgesamt 18) Ausnahmefällen auftretenden Zierstriche auf dem *i* hielt schon ZWIERZINA für eine nachträglich hinzugefügte Lesehilfe.¹⁶ Häufig im Wortauslaut, aber auch im Wortinnern verwendet wird die Ligatur *d^e* ("ein halbringelchen oben an den stark links schräg gestellten schaft von *d* unmittelbar angeschlossen"¹⁷), unterschieden von der ebenfalls regelhaft verwendeten *er*-Abbeviatur (*d^e*). An weiteren Abbeviaturen sind der Nasalstrich, die stets verwendete Kürzung *vñ* für *vnd(e)*, *fpč* (für *sprach*) sowie die Kurzformen *dc* (für *daz*), *bc* (für *baz*)¹⁸ zu verzeichnen.¹⁹ Majuskeln kommen, außer in den rubrizierten Initialen und in der Abkürzung des Eigennamens 'Blanscheflur' (v. 5353 *.Bl^s*),²⁰ nicht vor.

14 Vgl. dazu J. RÖMER, Geschichte der Kürzungen. Abbeviaturen in deutschsprachigen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (GAG 645), Göttingen 1997, S. 87.

15 Bei der nur einmal auftretenden akzentähnlichen Markierung in v. 5160 – *d^{v̄}* – handelt es sich offenbar um das hakenförmige Zeichen der Kürzung für *-az*, d.h. hier um eine nachträgliche Korrektur des ursprünglichen *dv* [= *diu*] *mere* in *dc* [= *daz*] *mere*. Für den Hinweis danke ich Karin Schneider.

16 ZWIERZINA [Anm. 5], S. 166f.

17 ZWIERZINA [Anm. 5], S. 167. Vgl. mit Beispielen SCHNEIDER [Anm. 12], S. 31 u.ö., sowie RÖMER [Anm. 14], S. 121.

18 *dc/bc*: Das (ungebrochene, stark nach rechts geneigte) Zeichen nach dem *d* ist von einem *c* deutlich unterschieden und wird nur notgedrungen als solches transkribiert. *fpč* weist ein kleines, oben offen geschriebenes bzw. zur Wellenlinie verschleiftes *a* etwa zwischen *p* und *c* (das hier wirklich ein *c* ist) auf.

19 In einem einzigen Fall (v. 1230) tritt eventuell ein hochgestellter Vokal, wohl ein *i*, als Kürzung für *ir* auf (vgl. ZWIERZINA [Anm. 5], S. 173, dort die Anm. zu v. 1230). Da sich dieser Vers auf dem Schnittrand eines der Falzstreifen befindet und nur teilweise erhalten ist, bleibt der Befund unklar.

20 Vgl. zu dieser Form der Abkürzung von Eigennamen RÖMER [Anm. 14], S. 99-103.

Der Schriftbefund läßt auf eine Datierung der Hs. in das erste Drittel des 13. Jh.s schließen. Merkmale wie die noch seltenen Zierstriche, die nur zögernde Verlängerung der *h*-Bögen unter die Zeile, die gelegentlich noch unter die Zeile verlängerten *f* und *ſ*, die altertümlichen *g* mit häufig noch offenen unteren Bögen, das lange *z*, das sich gerade im südwestdeutschen Raum früh verliert,²¹ die Kleinschreibung auch am Versbeginn, die noch fehlende Abhebung druckstarker und haarfeiner Buchstabenbestandteile und die nur schwache Brechung weisen am ehesten auf den Beginn des zweiten Jahrhundertviertels oder sogar noch in das erste Viertel.²² ZWIERZINA datierte die Fragmente unter Berufung auf Franz Steffens später, nämlich „jedenfalls vor 1250, jedoch kaum sehr viel früher“, an anderer Stelle des gleichen Beitrags indes auch an den „anfang des 13 jhs.“²³ HAACKE ordnete die Schrift „nach 1220, vielleicht bis 1240“, PALMER „am ehesten etwa 1220-1230“ ein.²⁴ Diese Datierung bestätigt ein Gutachten Karin Schneiders, die die Hs. „frühestens um 1220“ ansetzt.²⁵

Ausschlaggebendes Kriterium für den mehrfach wiederholten Grenzwert „1220“ ist dabei indes weniger der paläographische Befund, sondern vor allem die Gestaltung der Hs. in abgesetzten Versen, denn dieses Aufzeichnungsverfahren ist in deutschen Texten nicht vor dem Ende des ersten Jahrhundertviertels bekannt und dort zunächst im bairischen Raum bezeugt.²⁶ Die Fragmente des ‚Flore‘ weisen allerdings zwei mit der Gestaltung in abgesetzten Versen verbundene Besonderheiten auf, die sie von den anderen überlieferten Hss. in diesem neuen Layout unterscheiden: Ihnen fehlt erstens die in, soweit mir bekannt, allen überlieferten Hss. der ersten Jahrhunderthälfte ausnahmslos bezeugte Technik, den ersten Buchstaben jedes neuen abgesetzten Verses oder aber jedes Verspaares

21 SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 73f.

22 Zur grundsätzlichen methodischen Problematik der jahrzehntgenauen Datierung von Hss. dieses Zeitraums anhand typologischer Merkmale zuletzt PALMER, Manuscripts [Anm. 8], S. 88f., der besonders auf den Zusammenhang von kalligraphischem Niveau und Schriftentwicklung hinweist. Vgl. so auch SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 71f.; SCHNEIDER [Anm. 12], S. 35f.

23 ZWIERZINA [Anm. 5], S. 166, Anm. 2, und ebd., S. 161.

24 HAACKE [Anm. 8], S. 237; PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 359.

25 Karin Schneider, brieflich, 18. März 2006.

26 Die frühesten bekannten Beispiele sind die unikal überlieferte ‚Ulrichslegende‘ Albrechts von Augsburg (München, Staatsbibl., Cgm 94), die dreispaltige Handschrift B des ‚Eneasromans‘ Heinrichs von Veldeke (Berlin, Staatsbibl. Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 282), das älteste Fragment der ‚Kaiserchronik B‘ (Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 3 Nr. 89) sowie eventuell die Fragmente a und e von Strickers ‚Karl‘ (München, Staatsbibl., Cgm 5249/5a und Cgm 5153e). Vgl. dazu sowie zum neuen Layout in abgesetzten Versen SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 91f. und S. 99f.; mit spezieller Berücksichtigung der metrischen Interpunktion ferner PALMER [Anm. 2], S. 236-241, sowie PALMER, Manuscripts [Anm. 8], bes. S. 86-91, der einen Zusammenhang zwischen dem neuartigen Layout in abgesetzten Versen und einer sich in diesem Zeitraum etablierenden neuen Form privater Lektürepraxis erwägt, auf deren Analogie zur privaten geistlichen Andacht er verweist: Das neue Layout setze die metrische Struktur, die bei lautem Vorlesen vorher akustisch vermittelt worden war, für den Leser nun optisch ins Bild (vgl. auch u. Anm. 91). Dazu auch WOLF [Anm. 8], S. 75-77.

wie bei lateinischen Hexametern durch eine Majuskel, durch sein Absetzen nach links oder, am häufigsten, durch beide Verfahren hervorzuheben.²⁷ Auffälliger noch ist, zweitens, die den Versumbruch begleitende Interpunktion: Die Verse des 'Flore' schließen mit Reimpunkten ab, die gleichmäßig an den rechten Spaltenrand gerückt und dort in einer vertikalen Linie untereinander notiert sind. Dieses Erscheinungsbild ist aus der deutschsprachigen Überlieferung sonst nicht bekannt: Zwar verwendet die Mehrzahl der Hss. in abgesetzten Versen Reimpunkte, läßt sie jedoch stets direkt auf den letzten Buchstaben jedes Verses folgen. Eine deutliche Parallele findet das Verfahren der an den rechten Rand gerückten Reimpunkte dagegen in der französischen Epenüberlieferung, die die neue Methode der Aufzeichnung in abgesetzten Versen bereits einige Jahrzehnte früher als im deutschen Raum entwickelte und mit großer Wahrscheinlichkeit das Vorbild für das neue Layout in deutschsprachigen Hss. bildete.²⁸ Hier war das Bedürfnis offenkundig stark, den unregelmäßigen rechten Spaltenrand einzeln notierter Verse auszugleichen: Insbesondere die frühen Epenhandschriften in abgesetzten Versen aus dem späten 12. und beginnenden 13. Jh. weisen die an den rechten Rand gezogenen Reimpunkte oder ein anderes Verfahren des Randausgleichs häufig, fast regelmäßig auf.

Beispiele für französische Hss. mit abgesetzten Reimpunkten aus dem späten 12. oder frühen 13. Jh. sind: Oxford, Bodleian Library, Ms. French d.16 (Thomas, 'Roman de Tristan', Fragment Sneyd, Ende 12. Jh.); Coligny-Genf, Fond. Martin Bodmer, Ms. fr. 17 ('Voyage de saint Brendan', Ende 12. Jh.); Basel, Universitätsbibl., N I 2, Nr. 83 ('Roman de Troie', Ende 12. Jh.); Genf, Bibl. Publique et Universitaire, Comites latentes 183 (Bibel des Herman de Valenciennes, 12./13. Jh.); Paris, Bibl. Nationale, Ms. fr. 1471 ('Enfances Ogier' u.a., 1. Viertel 13. Jh.). – Zu nennen sind ferner die zwei ältesten Chrétien-Hss. in Tours, Bibl. Municipale, Ms. 942 ('Cligès', Wende 12./13. Jh.) und Clermont-Ferrand, Bibl. Municipale et Interuniversitaire, Ms. 248

27 Zu diesen Auszeichnungsverfahren detailliert PALMER, Manuscripts [Anm. 8], S. 87-89, mit Anhang ebd., S. 92-102. Nur vier überlieferte Hss. des zweiten Jahrhundertviertels verwenden keine durchgängigen Majuskeln zu Beginn jedes Verses: Das 'Wigalois'-Fragment q (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Berol. Ms. germ. qu. 1689) sowie die 'Iwein'-Hss. B und F (Gießen, Universitätsbibl., Cod. 97; Linz, Landesbibl., Cod. 599), die möglicherweise aus dem gleichen Skriptorium stammen, lassen jeden Vers mit einer – allerdings abgesetzten – Minuskel beginnen. In der Berliner 'Eneas'-Hs. beginnt, abgesehen von den ersten unregelmäßig konzipierten Seiten, nur jedes Verspaar mit einem abgesetzten Großbuchstaben. Das gleiche Verfahren findet sich auf den ersten Blättern der 'Ulrichslegende', die die *littera nobilior* zusätzlich durch Rubrizierung hervorhebt. Mit Ausnahme der ersten Spalte auf Bl. 3v des Berliner 'Eneas' und Teilen der 'Ulrichslegende' setzen sämtliche Hss. den jeweils ersten Buchstaben eines Verspaares oder, häufiger, jedes Verses ab. Angelegt, aber nicht konsequent durchgehalten scheint dieses Verfahren bei Strickers 'Karl' a (München, Staatsbibl., Cgm 5249/5a): vgl. das Faksimile bei SCHNEIDER [Anm. 2], Tafelbd., Abb. 46; dazu indes ebd., Textbd., S. 100.

28 Zur Layoutgestaltung volkssprachiger Hss. im französischen Raum G. HASENOHR, Traductions et littérature en langue vulgaire, in: *Mise en page et mise en texte du livre manuscrit*, hg. von H.-J. MARTIN/J. VEZIN, [Paris] 1990, S. 231-352, sowie B. FRANK, Die Textgestalt als Zeichen. Lateinische Handschriftentradition und die Verschriftlichung der romanischen Sprachen (ScriptOralia 67), Tübingen 1994, bes. S. 168-179. Zur französischen Buchkultur als Vorbild für die deutsche Entwicklung bes. WOLF [Anm. 8], S. 87-96.

(‘Perceval’, 1. Viertel 13. Jh.). Im ‘Perceval’ treten die abgesetzten Punkte allerdings nur auf Bl. 1r auf, während sie im ‘Cligès’ auf die zweite Hälfte des Textes beschränkt sind, dabei aber mit dem durchgehenden Verfahren der Hss. korrelieren, Verse durch gedehnte Buchstaben und Zeilenfüllsel am Spaltenrand gerade abschließen zu lassen. Spätere Beispiele finden sich in der Chrétien-Überlieferung nicht: vgl. K. BUSBY u.a., *Les Manuscrits de Chrétien de Troyes / The Manuscripts of Chrétien de Troyes*, 2 Bde. (Faux Titre 71-72), Amsterdam/Atlanta [GA] 1993. Lediglich die ‘Perceval’-Hs. aus Bern (Burgerbibl., Ms. 354) aus dem zweiten Viertel des 13. Jh.s weist einen Reflex des Verfahrens auf: Hier schließen auf einer einzelnen Seite, Bl. 256r, die Verse mit einem gleichmäßig nach rechts abgesetzten *punctus versus* (“;”) ab. Ein ähnliches Verfahren findet sich in der vatikanischen Hs. V des französischen ‘Floire et Blancheflor’ (Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Cod. Pal. lat. 1971; 1. Viertel 13. Jh.), die die Verse abwechselnd mit an den rechten Rand gezogenem *punctus* und *punctus versus* beschließt und zusätzlich die jeweils letzten Buchstaben jedes Verses entweder zu Zeilenfüllseln zieht oder absetzt (vgl. die Abbildung bei HASENOHR [Anm. 28], S. 247, Abb. 179). Dieses Verfahren abgesetzter oder am rechten Rand wiederholter letzter Versbuchstaben findet sich in einer Reihe weiterer Hss. aus dem französischen sowie in nur drei mir bekannten Beispielen aus dem deutschen Raum: Fragmente von ‘Athis und Profilas’ (Berlin, Staatsbibl., Nachlaß Grimm 196, angebunden; Krakau, Bibl. Jagiellońska, Berol. Ms. germ. quart. 846; 3. Viertel 13. Jh.), von Wolframs ‘Willehalm’ (Fragm. 32; Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. fol. 721c; um 1300) sowie der ‘Klage’ N (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 2841a und 4365a; Würzburg, Universitätsbibl., Dt. Fragm. 2; Anfang 14. Jh.) wiederholen den jeweils letzten Buchstaben jedes Verses am rechten Spaltenrand. Französische Beispiele sind der ‘Amadas et Ydoine’- und der ‘Chanson d’Aspremont’-Teil des gleichen vatikanischen Codex, in den auch ‘Floire et Blancheflor’ V eingebunden ist, sowie Laon, Bibl. Municipale, ms. 398 (‘Chanson d’Antioche’; Anfang 13. Jh.) und Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Reg. lat. 1441 (‘Auberi le Bourignon’, Mitte 13. Jh.).²⁹ In späteren Hss. aus dem ersten und zweiten Jahrhundertviertel, als sich das neue Layout bereits etabliert zu haben schien, scheinen die abgesetzten Reimpunkte proportional seltener aufzutreten, ohne jedoch aus dem französischen Seitenlayout je ganz zu verschwinden.³⁰

Es scheint sich, soweit aus der jeweiligen Überlieferung zu schließen ist, bei diesem Verfahren um ein spezifisches Merkmal der französischen, vielleicht besonders der frühen französischen Epenüberlieferung in abgesetzten Versen zu handeln.³¹ Daß die deutschen Schreiber es ein Vierteljahrhundert später bei der

29 Für spätere Beispiele vgl. HASENOHR [Anm. 28], S. 244-251; dort auch S. 248 zu den lateinischen Vorbildern der verschiedenen Verfahren des Randausgleichs.

30 Vgl. HASENOHR [Anm. 28], S. 249f. – Beispiele für Hss. mit abgesetzten Reimpunkten aus dem späteren 13. und aus dem 14. Jh. sind: Bern, Burgerbibl., Ms. 627 (‘Chevalier au Cygne’, ‘Enfances Godefroi’, 1. Hälfte 13. Jh.); Paris, Bibl. Nationale, Ms. fr. 2186 (‘Li roman de la poire’, um 1260); ebd., Ms. fr. 2173 (Marie de France, ‘Esope’, 2. Hälfte 13. Jh., mit Illustrationen in den Textspalten); Oxford, Bodleian Library, Ms. Douce 132 (‘Romance of King Horn’ u.a., 1260/70); New York, Pierpont Morgan Library, ms. 819 (‘Chansonnier provençal’, Ende 13. Jh., entstanden in Italien); Paris, Bibl. Nationale, fr. 1457 (‘Le roman de Jules César’, Ende 13. Jh.); St. Petersburg, National Library, Ms. Fr. F. v. XIV.9 (‘La Vie et les Miracles de Notre Dame’, Ende 13. Jh.); Amsterdam, Rijksprentenkabinet, MS SK-A-3042 (‘Vœux du paon’ u.a., frühes 14. Jh.) und auch Hs. B von ‘Floire et Blancheflor’ (Paris, Bibl. Nationale, Ms. fr. 1447, Anfang 14. Jh.).

31 Auch lateinische Vorbilder existieren: vgl. M. B. PARKES, *Pause and Effect. An Introduction to the History of Punctuation in the West*. Berkeley/Los Angeles 1993, S. 102f.; außer dem dort genannten Beispiel (Oxford, Bodleian Library, Ms. Rawlinson G 109: Hugo Primas,

Adaptation der Technik abgesetzter Verse von den französischen Vorbildern nicht übernehmen, ist insofern schlüssig, als der funktionale Aspekt des Verfahrens der zu sein scheint, der ungewohnten Optik eines unregelmäßigen rechten Spaltenrandes entgegenzuwirken, der erst durch das Absetzen der Verse entstanden war.³² Auf die deutschen Schreiber des zweiten Jahrhundertviertels, die mit dem neuen Layout bereits bekannte französische Vorbilder und damit zumindest potentiell die bestehende 'Tradition' einiger Jahrzehnte aufgriffen, könnte die Begleiterscheinung eines unregelmäßigen rechten Spaltenrandes weniger ungewohnt und korrekturbedürftig gewirkt haben.

Die 'Flore'-Fragmente scheinen mit der abgesetzten Interpunktion also ein besonderes Merkmal der französischen Überlieferung in abgesetzten Versen zu kopieren, für das im zweiten Jahrhundertviertel in Deutschland, soweit aus den erhaltenen Hss. zu schließen ist, kein ästhetisches Bedürfnis bestand und das in diesem Zeitraum nicht mehr adaptiert wurde. Wahrscheinlich ist, daß die Fragmente Zeugnis einer frühen direkten Beeinflussung durch französische Vorbilder sind.

Einen positiven Anhaltspunkt für ihre zeitliche Verortung ergeben diese Beobachtungen kaum. Sie enthärten jedoch das Negativkriterium der Aufzeichnung in abgesetzten Versen, das eine Datierung vor 1220 im deutschen Raum üblicherweise ausschließen würde. Ohnehin scheint es methodisch, aber auch mit Blick auf einzelne, zu wenig beachtete Vergleichsfälle am adäquatesten, diesen Grenzwert zwar als Indiz, nicht jedoch als Ausschlußkriterium zu gebrauchen.³³

12./13. Jh.) auch Oxford, Bodleian Library, Ms. Douce 296 (Psalterium, 2. Viertel 11. Jh.); ebd., Ms. Digby 53 (Fabeln, Ende 12. Jh.), Bl. 51v-66r, sowie Paris, Bibl. Nationale, Lat. 12609 ('Vita et miracula S. Mauri', Ende 12. Jh.), das indes im französischen Raum entstanden ist und die abgesetzten Reimpunkte zudem mit Zeilenfüllseln kombiniert.

32 Hierfür spricht auch die Kombination des Verfahrens mit dem der nach rechts abgesetzten Buchstaben und Zeilenfüllsel in der 'Cligès'-Hs. aus Tours und seine möglicherweise repräsentativ gedachte Anwendung auf der ersten Seite des 'Perceval' aus Clermont-Ferrand; vgl. o., S. 318ff.

33 Vor ein vergleichbares Problem wie die 'Flore'-Fragmente scheinen die von der Forschung lange übersehenen frühesten Fragmente der 'Kaiserchronik B' (Basel, Universitätsbibl., Cod. N 13 Nr. 89) zu stellen, die ebenfalls abgesetzte Verse aufweisen: Das 'Marburger Repertorium deutschsprachiger Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts' (<http://www.mr1314.de/1158>) datiert die erst 2002 wieder bekanntgewordenen Fragmente mit WOLF [Anm. 8], S. 231, in das 1. Viertel des 13. Jh.s; der layoutbezogene Aufsatz PALMER, Manuscripts [Anm. 8], formuliert – vielleicht mit Rücksicht auf die etablierte Grenze – "1st third, probably ca. 1220-30" (S. 95, Nr. 32; vgl. auch S. 86f.). Paläographische Hinweise für eine Nachdatierung gibt es nicht: vgl. die Faksimileabbildung bei WOLF [Anm. 8], S. 467, Tafel 42. G. BINZ datierte das Fragment für das Handschriftenarchiv sogar "Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh." (Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Basel, Universitätsbibliothek, Cod. N 13 Nr. 89, beschrieben von G. BINZ, Basel 1936, 9 Bil., hier Bl. 1). – Ein sehr frühes Beispiel für eine Aufzeichnung in abgesetzten Versen, für das allerdings besondere Bedingungen gelten, liegt ferner mit dem 'Himelrîche' (München, Staatsbibl., Clm 9513, Bl. 1r-7r) vor: Die ca. 1174 entstandene Aufzeichnung notiert den Text in fortlaufenden Zeilen, setzt in einem am Rand hinzugefügten Nachtrag die Verse jedoch ab. Vgl. PALMER, Manuscripts [Anm. 8], S. 98, Nr. 68.

III

Die sprachliche Verortung der Hs. fällt zunächst leicht: Die Abbraviatur *dc* weist sie deutlich in den alemannischen Raum, wo sie auch ZWIERZINA lokalisierte (RISCHEN: "hochalemannisch").³⁴ Lautstand, Morphologie, Lexik und Graphie bestätigen dies:³⁵

Vokalismus:

- Für mhd. *ei* steht stets <ei> oder (vereinzelt) <e> anstelle der sich im 13. Jh. zunehmend von Osten durchsetzenden Schreibung <ai> (v. 1240 *einen*, v. 5188 *heil*, v. 5256 *ceteile* u.ö.; v. 1193 *vnhele*, v. 1194 *tele*, v. 6822 *clene*).³⁶
- Der mhd. *a*-Umlaut wird fast durchgängig als <e> notiert (v. 1195 *gebere*, v. 1196 und 5120 *wene*, v. 1227 *fwere*, v. 1228 *were*, v. 4997 *zefmehe*, v. 5115 *stete*, v. 5116 *tete*, v. 5258 *neme*); in zwei Fällen steht <ei>: v. 5082 *weinih*, v. 5257 *zeime*.
- Sonstige Umlaute sind, für das Alemannische charakteristisch, bis auf wenige Ausnahmen unbezeichnet: Für mhd. *iu* stehen immer <v> oder <u> (v. 5306 *gitrvwin*, v. 5352 *frvndinne*, v. 4982 *frunt*, v. 5360 *lute* u.ö.); ein einziges Mal findet sich <v̄> (v. 5174 *hv̄te*), das allerdings auf einer Verwechslung von *hiute* und *huote* beruhen könnte.³⁷ Mhd. *æ* wird stets als <o> notiert (v. 5360 *bofir*, v. 6816 u.ö. *fhone*, v. 6868 *fhoneste*).
- Der mhd. Diphthong *ou* wird ebenfalls regelhaft mit <o> wiedergegeben (v. 5032 *loch*, v. 5158 *oh*, v. 7169 *frowe* u.ö.); jeweils ein einziges Mal stehen <ö> und 'gestürztes' <v̄>: v. 6876

34 ZWIERZINA [Anm. 5], S. 161; RISCHEN [Anm. 7], S. 15. – Zu den alemannischen Abbraviaturen vgl. HAACKE [Anm. 8] mit dem Nachtrag HAACKE, Das Kürzungszeichen für *daz* im Augsburger Fragment von Priester Wernhers Maria, PBB 85 (Tüb. 1963) 147; SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 102f. u.ö.; KLEIN [Anm. 2], S. 151, 153 u.ö.; PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 357-360; RÖMER [Anm. 14], S. 118-120. – Zu beachten ist, daß HAACKES zeitliche Einordnung der *dc*-Abbraviatur nach 1220 (HAACKE [Anm. 8], S. 244) und damit deren Aussagekraft als paläographisches Datierungskriterium ausdrücklich auf dem *terminus post quem* einer angenommenen Entstehungszeit des 'Flore'-Romans um 1220 und der davon abhängenden Datierung der Frauenfelder Fragmente beruht (HAACKE [Anm. 8], S. 232 und 236). Auf diese Werkdatierung gibt es jedoch keinen Hinweis: zur Datierungsfrage des 'Flore'-Romans s. meine in Vorbereitung befindliche Dissertation. Die Frauenfelder Fragmente sind, gemeinsam mit den dort in Relation dazu datierten Kasseler 'Reinhart Fuchs'-Fragmenten (Kassel, Universitätsbibl. / LMB, 8° Ms. poet. 1), für HAACKE der früheste *dc*-Beleg, so daß seine chronologische Eingrenzung mit der Enthärtung der zugrundeliegenden Datierung des Romans prinzipiell fällt. SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 109, datiert die 'Reinhart Fuchs'-Fragmente an den "Anfang des 13. Jahrhunderts". Einen frühen Beleg für die *dc*- (und *wc*-) Abbraviatur bieten auch die 'Alemannischen Predigtbruchstücke' (München, Staatsbibl., Cgm 5250/6b), die SCHNEIDER – gegen HAACKE [Anm. 8], S. 236 – ebenfalls an den Anfang des 13. Jh.s. datiert: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249-5250 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,8), Wiesbaden 2005, S. 137.

35 Eine genaue Übersicht über den Lautstand der Hs. bietet RISCHEN [Anm. 7], S. 9-15.

36 W. KLEIBER/K. KUNZE/H. LÖFFLER, Historischer südwestdeutscher Sprachatlas. Aufgrund von Urbaren des 13. bis 15. Jahrhunderts, 2 Bde. (Bibliotheca Germanica 22), Bern/München 1979, hier Bd. 2, Karten 55-63, bes. Karte 62; SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 215; PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 361.

37 Zur Nichtbezeichnung des *u*-Umlauts vgl. bes. B. BOESCH, Untersuchungen zur alemannischen Urkundensprache des 13. Jahrhunderts. Laut- und Formenlehre, Bern 1946, S. 94-100.

- ögin*; v. 5031 *bitr^och*.³⁸
- Der Diphthong *ou* wird überwiegend als <ö> notiert (v. 5238 *irzögin*, v. 5281 *fröde*, v. 7236 *fröte*); vereinzelt erscheint auch <o>: v. 5267 *frode*.
 - Der Diphthong *uo* (*üe*) erscheint überwiegend als <v^o> (v. 1209 *mv^oz*, v. 4978 *bv^oze*, v. 4990 *zv^o* u.ö.), häufig als <û> (v. 4977 *mûze*, v. 4979 *gût*, v. 4980 *mût* u.ö.), seltener als <v> oder <u> (v. 5044 *bvze*, v. 5043 *gvt*, v. 5305 *guten*, v. 6781 *gute* u.ö.) und jeweils ein einziges Mal als <o> und <ö> (v. 7235 *nemofte*; v. 5317 *möfe*).
 - Die Schreibung aller anderen Vokale und Diphthonge entspricht stets ihrem Lautwert; vgl. lediglich v. 6863 <i> für mhd. *ie* (> got. *ê*): *zirde*. Vielleicht als Dehnungszeichen zur Markierung des Langvokals tritt ein einziges Mal <h> auf: v. 7210 *ihf* (*is*).³⁹
 - Präfixe und Endsilben weisen markante volle Vokale auf: Neben das häufige alemannische (aber durchaus auch bairische) <i> für unbetontes *e* (v. 1210 *gilogin* u.ö.) treten in den Endsilben die charakteristisch alemannischen vollen Vokale <o> und <a>: v. 5009 *leidor*, v. 6779 und 6807 *haton*; v. 5276 u.ö. *hinnan*.⁴⁰

Konsonantismus:

- Die Unterscheidung zwischen verschobenem *s* und altem *s* ist noch durchgeführt (<z> für germ. *t*, <f> für germ. *s*; vgl. v. 4978 *bûze*, v. 4987 *heizin*, v. 7195 *fazin*, v. 1209 *mv^oz*, v. 5006 *baz* u.ö. gegen v. 1241 *uirliëfin*, v. 5271 *chiefin*, v. 5317 *möfe* u.ö.).⁴¹
- Ebenso ist die Unterscheidung zwischen mhd. *f* (hier im Auslaut sowie vor *u*, *û*, *r*) und *v* (hier vor *o*, *i*, *a*)⁴² überwiegend durchgeführt: v. 4977 *furhtin*, v. 4982 *frunt* u.ö.; v. 1224 *vor*, v. 5024 *uil*, v. 5323 *uolendit* u.ö.; vgl. aber v. 5087 *vingirlin*, v. 5114 *findit*, v. 5232 *anfienge*, v. 7139 *bifant*. Das verschobene *f* aus germ. *p* wird stets mit <f> oder <ff> wiedergegeben (v. 5267 *helfe*, v. 6780 *warfu* u.ö.).
- Auslautverhärtung *b* > *p* ist nicht durchgeführt: v. 5159 u.ö. *lieb*, v. 5138 u.ö. *gab*, v. 5273 u.ö. *lib*, v. 5318 *giwerb*, v. 6878 *wib*. Auslautverhärtung *d* > *t* ist stets, *g* > *c* überwiegend durchgeführt (Ausnahmen nur: v. 5143 u.ö. *mag*, v. 5059 *tag*).
- *z* erscheint im Anlaut als <z> (v. 5021 *zorn*, v. 5251 *zwei* u.ö.) sowie (vor Vokal) sehr häufig auch noch als <c> (v. 5049 *cehant*, v. 5064 *cile* u.ö.).⁴³

38 So las es noch ZWIERZINA; das Superskript wirkt heute auf dem an dieser Stelle durch Abrieb beschädigten Pergament eher wie ein *v*: *bitr^och*. Vgl. aber ZWIERZINA [Anm. 5], S. 174, dem ich folge.

39 K. WEINHOLD, *Alemannische Grammatik* (Grammatik der deutschen Mundarten 1: Das alemannische Gebiet), Berlin 1863, S. 199 (§ 237); vgl. indes auch H. PAUL/P. WIEHL/S. GROSSE, *Mittelhochdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A,2), Tübingen 231989, § 141, Anm. 1. Zur (alemannisch seltenen) <i>-Schreibung vor <v> vgl. auch KLEIBER [Anm. 36], S. 114, Bd. 1, S. 114, und Bd. 2, Karte 7.

40 WEINHOLD [Anm. 39], S. 20 (§ 17) und S. 25f. (§ 23); vgl. auch PALMER, *Fragmente* [Anm. 8], S. 360f.

41 Vgl. HAACKE [Anm. 8], S. 228-230; BOESCH [Anm. 37], S. 154; SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 167. Zur zeitlichen und räumlichen Eingrenzung der orthographischen Unterscheidung der *s*-Laute im 13. Jh. vgl. den Forschungsüberblick bei U. SCHULZE, *Studien zur Orthographie und Lautung der Dentalspiranten s und z im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert*. Durchgeführt auf Grund der ältesten deutschsprachigen Urkunden im nordbairisch-ostfränkischen und thüringisch-obersächsischen Sprachgebiet (Hermaea N.F. 19), Tübingen 1967, S. 4-6, sowie indes ebd., S. 373-378, die Ergebnisse ihrer Untersuchung, die auf ein größeres Zeitfenster deuten.

42 Vgl. PAUL/WIEHL/GROSSE [Anm. 39], § 131.

43 Dazu WEINHOLD [Anm. 39], S. 147f. (§ 194).

- Uneinheitlich ist die Schreibung der Velare: Anlautendes *k* erscheint regelhaft als <ch> (v. 1192 *chvane*, v. 1229 *chvnt*, v. 5040 *irchorn*, v. 5153 *choph*, v. 5195 *charphvnchil* u.ö.), bei nachfolgendem Liquid als <c> (v. 5092, 6884 *clar*, v. 5145, 5367, 6841 *cleine*, v. 5441, 5447 *cleidir*) und in Ausnahmefällen als <k>: v. 5108 *bikerte*, v. 7243 *keme*, v. 7147 *inkvrcir*. Für auslautendes germ. *g* steht, ungeschieden von germ. *k*, <c>, vereinzelt <g> sowie auch <ch> und <h>: v. 5023 *ivnc*, v. 5247 *ranc*, v. 5319 *twanc* u.ö.; v. 5059 *tag*, v. 5176 u.ö. *mag*; v. 5031 *bitrv̄ch*, v. 5032 *loch*, v. 1212 *liftih*. Mhd. *ch* (germ. *k*) wird auslautend <ch> oder <h>, gelegentlich auch <c> geschrieben: v. 5036 *rich*; v. 1237 *ſprah*, v. 4992 *ih*; v. 7245 *ſprac*). Inlautend steht stets <ch> (v. 5016 *ſprechin*, v. 4987 *machin* u.ö.), in in einem Fall jedoch auch <k> (v. 4973 *inrv̄ke*).
- *ht* wird stets auch <ht> geschrieben; die einzige Ausnahme ist v. 5082 *bidachtir*.
- Inlautendes *h* entfällt oft: vgl. v. 4976 *ſien*, v. 6877 *ſan* (neben v. 5032 *ſihe*), v. 5206 *giſhiet* (neben v. 5398 *giſhehin*), v. 5307 *inphat* u.ö.⁴⁴ Die Negation *niht* erscheint überwiegend als *niet* (v. 1222, 4975, 4997 u.ö.: insgesamt 25mal); in v. 4976, 5002 u.ö. (insgesamt achtmal) als *niht*.⁴⁵
- Gemination ohne vorangehenden Kurzvokal ist zu beobachten bei *f* und *z* (v. 5097 *bigriffit*, v. 5260 *choffif*, v. 5347 *uffe* u.ö.; v. 5003 *biſliezzint*, 5004 *liezzint*, v. 5008 *uzze*, 5175 *vzzir* u.ö.); nach Kurzvokal bei diesen Konsonanten sowie gelegentlich bei *t* (v. 5178 *mitte*, v. 7131 *bette*), häufig bei *f* (v. 5044 u.ö. *miffē*), regelhaft bei *l* (v. 1196 *allē*, v. 5164 *vallē*), *r* (v. 5005 *vvrre*, v. 5417 *uerre*) und *n* (v. 4985 *denne*, v. 4998 *innan*) sowie einmal bei *m* (v. 7204 *ammiral*).
- *pf* wird regelhaft als <ph>, vereinzelt (auslautend) als <f> notiert: v. 5203 *inphangin*, v. 5153 *choph*, v. 5194 *chnoph* u.ö.; v. 5057 *ſhinf*, v. 5058 *gilinf*. Die Schreibung <pf> tritt nicht auf.
- Der Reibelaut *tz* wird uneinheitlich mit <zz> (v. 5012 u.ö. *ſhazzif*, v. 5311 *nuzze*), altertümlichem⁴⁶ <c> (v. 5114 u.ö. *lucil*) und jeweils einmal mit <zc> und modernem⁴⁷ <tz> wiedergegeben (v. 5392 *wizce*; v. 5255 *ſhatz*).
- *sch* wird anlautend stets noch⁴⁸ <lh>, auslautend auch <f> geschrieben: v. 4992 *biſhowe*, v. 5000 *uirſhv̄ldin*, v. 5007 *ſhonon* u.ö.; v. 1205 *velf*.
- Zwischen Vokal und Konsonant tritt gelegentlich (eher bairische, aber auch alemannische) Konsonant-Erleichterung des *r* auf (v. 5121 *welte*, v. 5242 *wan*, v. 6872 *wawe*).⁴⁹
- *m* vor labialen Konsonanten und Dentalen wird zu <n> assimiliert: v. 5057 *ſhinf*, v. 5235 *ſant* u.ö.

44 WEINHOLD [Anm. 39], S. 196f. (§ 234); vgl. auch den Hinweis bei K. WEINHOLD, *Bairische Grammatik* (Grammatik der deutschen Mundarten 2), Berlin 1867, S. 195 (§ 194).

45 Dazu PALMER, *Fragmente* [Anm. 8], S. 360f. und S. 362.

46 SCHNEIDER [Anm. 2], *Textbd.*, S. 99 u.ö.

47 SCHNEIDER [Anm. 2], *Textbd.*, S. 99 u.ö.

48 Dazu SCHNEIDER [Anm. 2], *Textbd.*, S. 22; vgl. auch WEINHOLD [Anm. 39], S. 159 (§ 192).

49 Vgl. WEINHOLD [Anm. 39], S. 166 (§ 197); WEINHOLD [Anm. 44], S. 168 (§ 62); *Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts*, hg. von F. WILHELM (Münchener Texte 8), München 1914/1916, hier Kommentar, S. 162-164; PAUL/WIEHL/GROSSE [Anm. 39], § 112. TH. KLEIN, *Die Parzivalhandschrift Cgm 19 und ihr Umkreis*, *Wolfram-Studien* 12 (1992) 32-66, hier S. 40, bezeichnet *welt* als "Alemannismus"; anders ("vor allem bair.") dagegen PAUL/WIEHL/GROSSE [Anm. 39], § 121, Anm. 7. Tatsächlich ist *welt* die Regelschreibung in alemannischen Hss. der ersten Jahrhunderthälfte.

Morphologie und Lexik:

- Verben der 2. Person Plural Indikativ Präsens enden regelhaft alemannisch auf <-nt>: v. 1260 *wefint*, v. 4974 *wizzint*, v. 4996 *woltint* u.ö.⁵⁰
- Markant sind die – allerdings auch im Bairischen noch auftretenden – alten Dative *ime*, *deme*, *fineme* und *mineme* mit voller Endung (v. 5033 u.ö., v. 5150 u.ö., v. 5246 u.ö., v. 5441 u.ö.); daneben auch *eime*, *fime* und *mime* (v. 1194 u.ö., v. 5151 u.ö., v. 7147).⁵¹
- Häufig tritt Krasis von Verb und Personalpronomen auf: v. 5040 *hatih*, v. 5047 *horih*, v. 5082 *weinih*, v. 5178 *mohtir*, v. 6787 *hv^obin*, v. 7225 *bigonder* u.ö. Gelegentlich tritt, in der Regel metrisch notwendig, Apo- und Synkopierung auf: v. 8091 *zirwerbinne*, v. 164 *bigondz*, v. 5232 *wierz*, v. 5239 *botz* u.ö.
- Kontraktion liegt vor in v. 5075 *feite*, v. 5076 *leite*, v. 5335 *treit*, v. 5185 *lit*; vgl. aber v. 5190 *fagite* (im Reim auf *biigite*).
- *r*-Metathese tritt häufig bei der Vorsilbe *er-* auf: v. 5119 *rewnshin*, v. 5408 *unrewert*, v. 5414 *relofte* u.ö.⁵²
- Das Demonstrativum steht stets in der alemannischen Form *diz* statt bairisch *ditze/dizze* oder *ditz* (v. 5143, 5184 u.ö.).⁵³
- Es überwiegen südwestliches *gat* und *stat* gegenüber nordöstlichem *get* und *stet*: v. 5312 *stan*, v. 5325 *irgat*, v. 5326 *uirfat*, v. 5381 *giftan*; indes v. 1222 *reget*.⁵⁴
- Es tritt stets die alemannische Form *hinnan* statt *hinnen* (v. 5276, 5330, 5431; vgl. auch oben, Vokalismus) auf.⁵⁵
- Das Präteritum von *haben* lautet stets *hate* statt der im Bairischen annähernd ausschließlich vorkommenden Form *hete* (v. 1199, 1226, 5168, 6784, 6788, 6816, 6854, 7241).⁵⁶
- Es kommen sowohl die als alemannisch geltende Formen *cham/chamen* (v. 5149, 5354, 6791) als auch die als bairisch geltenden Formen *chom* (*choment*, *chomē*, *chomend^e*, v. 5425, 5428, 5064, 5159) vor. Nach den Beobachtungen KLEINS⁵⁷ scheidet dieses Merkmal als Lokalisierungskriterium indes ohnehin aus.

50 WEINHOLD [Anm. 44], S. 337 (§ 336); WEINHOLD [Anm. 39], S. 337f. (§ 342).

51 WEINHOLD [Anm. 39], S. 461 (§ 418), S. 471 (§ 423); WEINHOLD [Anm. 44], S. 386 (§ 370); H. PAUL, Über das gegenseitige Verhältnis der Handschriften von Hartmanns Iwein, PBB 1 (1874) 288-401, hier S. 296-298; RISCHEN [Anm. 7], S. 74. Vgl. die Analogie zu *diseme* bei H. DE BOOR, Das Pronomen 'dieser' in den deutschen Urkunden des 13. Jahrhunderts, PBB, 98 (Tüb. 1976) 1-31, hier S. 31.

52 WEINHOLD [Anm. 39], S. 165f. (§ 197).

53 Dazu DE BOOR [Anm. 51], bes. S. 5f. und S. 19-21.

54 BOESCH [Anm. 37], S. 200f.; KLEIBER [Anm. 36], Bd. 2, Karte 43-45; W. KLEIBER, Der alemannisch-bairische (und der alemannisch-fränkische) Sprachgegensatz im Spiegel spätmittelalterlicher Rechtsquellen, in: Historische, geographische und soziale Übergänge im alemannischen Sprachraum, hg. von W. KÖNIG/H. STOPP, München 1980, S. 33-66, S. 41, 44 und Karte 4; KLEIN [Anm. 2], S. 133 und Anm. 57. Zu beachten ist indes, daß bis auf v. 1222 *reget* alle genannten Beispiele im Reim stehen.

55 Dazu R. WETZEL, Die handschriftliche Überlieferung des 'Tristan' Gottfrieds von Strassburg. Untersucht an ihren Fragmenten (Germanistica Friburgensia 13), Freiburg/Schweiz 1992, S. 59.

56 PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 360f. und S. 362; KLEIN [Anm. 2], S. 138, Anm. 81; H. DE BOOR, Die Flexionsformen von *haben* in den deutschen Urkunden des 13. Jahrhunderts, Sprachwissenschaft 1 (1976) 119-143, bes. S. 132f. Vgl. zum Gebrauch den Präteritumformen von *hân* bei den mittelhochdeutschen Autoren auch K. ZWIERZINA, Mittelhochdeutsche Studien, Nachdruck Dublin u.a. 1971 (zuerst 1900/1901), S. 101-116.

57 KLEIN [Anm. 2], S. 137f., Anm. 80. Vgl. so auch bereits BOESCH [Anm. 37], S. 202f.

Die Verortung der Fragmente in den alemannischen Sprachraum bestätigt so neben den markantesten Merkmalen – die typischen Abkürzungen, die *nt*-Endung in der 2. Person Plural, die kennzeichnenden Wortformen *diz*, *gat*, *stat*, die vollen Vokale in den Nebentonsilben, die unbezeichneten Umlaute – ein Bündel graphemischer Kriterien. Indizien zur Binnendifferenzierung bieten darunter insbesondere die Schreibung des *a*-Umlauts und gelegentlich auch des Diphthongs *ei* als <e> (und – dazu jedoch unten, Anm. 74 – als <ei>): Mit einiger Deutlichkeit weisen diese Merkmale auf den westalemannischen Raum.⁵⁸ Auch die häufige Metathese des *r*, prinzipiell im ganzen oberdeutschen Sprachraum verbreitet, weist eher nach Westen; sie breitet sich seit dem ausgehenden 12. Jh. vom Elsässischen her aus.⁵⁹ Umso auffälliger ist dagegen die Schreibung der Velare: Als untypisch für den alemannischen und kennzeichnend eher für den bairischen, höchstens den ostalemannischen Raum gilt insbesondere das anlautende und hier gelegentlich auch auslautende <ch> für *k*,⁶⁰ ebenso wie das auslautende <h> für *ch* (‘<ch>-Konsonantismus’).⁶¹ Allerdings fällt auf, daß die Fragmente eine gewisse Unsicherheit gerade in der Notation der Velare erkennen lassen: v. 5377 *irshrahc* für *irshrach*, v. 1237 *sprah* gegen v. 7245 *spprac*, v. 4973 *inrv̇ke* für *inrv̇che* sowie vereinzelte <k>-Anlaute bei dominierendem <ch>. Dies könnte gemeinsam mit solchen Spuren wie etwa dem Auftreten auch von *get/stet*-Formen ein möglicher Hinweis auf nordöstlichere Einflüsse sein, etwa auf eine bairische (oder ostalemannische?) Vorlage in der Hand eines (west-)alemannischen Schreibers. Auch die Gestaltung in abgesetzten Versen weist in diesem Zeitraum eher in den bairischen Raum.⁶² Von einer bairischen Überlieferung – allerdings nach alemannischer Vorlage – des Textes zeugt im 14. Jh. das Prager ‘Flore’-Fragment.⁶³

Exkurs: <ch>-Konsonantismus

Gleichzeitig ist indes zu beachten, daß der *k*-Anlaut in literarischen Hss. für die erste Hälfte des 13. Jh.s kein zuverlässiges dialektologisches Abgrenzungskriterium ist. Erst im späteren 13. sowie im 14. Jh. ist, schon aus Corpusgründen, die bairisch-alemannische <ch>/<k>-Distink-

58 BOESCH [Anm. 37], S. 78-85; KLEIBER [Anm. 36], Bd. 2, Karte 10; KLEIN [Anm. 2], S. 142f., Anm. 97.

59 WEINHOLD [Anm. 39], S. 165f. (§ 97); PAUL/WIEHL/GROSSE [Anm. 39], § 122 und § 159,22. Vgl. auch KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 211-213, und Bd. 2, Karte 113.

60 Als Kriterium etwa bei PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 361; KLEIN [Anm. 2], S. 133 und Anm. 59.

61 K. GLEISSNER/T. FRINGS, Zur Urkundensprache des 13. Jahrhunderts, Zeitschrift für Mundartforschung 17 (1941) 1-157, hier S. 54; KLEIN [Anm. 49], S. 39. – Möglicherweise waren es diese Kriterien, die RISCHE [Anm. 7], S. 15, zu einer Lokalisierung der Hs. in den “hochalemannischen”, also den südöstlichen alemannischen Raum führten; eine genaue Begründung für seine Lokalisierung gibt er allerdings nicht.

62 Dazu o. S. 317. Zum möglicherweise direkten französischen Vorbild vgl. indes auch o. S. 318-320.

63 Vgl. o. Anm. 11.

tion einigermaßen systematisch zu belegen.⁶⁴ Der Befund der Urkunden und Urbare aus dem alemannischen Sprachraum des (späteren) 13. Jh.s bestätigt sie nur bedingt.⁶⁵ Das sprachliche Vergleichscorpus literarischer Hss. aus der 1. Hälfte des 13. Jh.s (oder früher) ist begrenzt: Überschaubar man – methodisch artifizial und verengt – nur die Textzeugen, die deutlich vor die Mitte des Jahrhunderts datiert werden, sind zehn alemannische Überlieferungsträger, teilweise mit sehr geringem Textbestand, zu verzeichnen:⁶⁶ ‘Reinhart Fuchs’ S, ‘Der heimliche Bote’, ‘Gregorius’ N, ‘Lanzelet’ B, ‘Eneasroman’ Ham, ‘Tristan’ t, ‘Ainune’, ‘Parzival’ G^h (Fr. 26), ein Minnespruch ‘*Gnad libiu frowe min*’ und ‘Der arme Heinrich’ C. Hinzu tritt eine kleine Gruppe von Hss. und Fragmenten mit alemannisch-bairischer Sprachmischung, die gerade zur Ost-West-Differenzie-

64 Vgl. so schon O. BEHAGHEL, Der Stand des germanischen *b* im Anlaut des Bairischen und die mittelhochdeutsche Schriftsprache, PBB 57 (1933) 240-284, hier S. 255-284.

65 Zum ‘<ch>-Konsonantismus’ anlautend BOESCH [Anm. 37], S. 158-169; GLEISSNER/FRINGS [Anm. 61], S. 31-42; WEINHOLD [Anm. 39], S. 185f. (§ 218); K. WEINHOLD, Die Sprache in den altdeutschen Predigten und Gebeten, in: Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften. Mit Abhandlungen und einem Anhang, hg. von W. WACKERNAGEL, Nachdr. Darmstadt 1964 (zuerst 1876), S. 446-516, hier S. 473f., sowie für alle Positionen das Verteilungsbild bei KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 271-301, und Bd. 2, Karten 182-191; KLEIBER [Anm. 54], S. 54 und Karten 12-17: <ch> ist, wenn auch als Sonderschreibung, im ganzen alemannischen Raum verbreitet. Auch E. BERTSCH, Studien zur Sprache oberdeutscher Dichterhandschriften des 13. Jahrhunderts, Diss. (Masch.) Tübingen 1957, S. 196f. (vgl. auch S. 202), vermerkt, daß neben der Schreibung <k> auch <ch> im alemannischen Gebiet “recht verbreitet” sei. K. BOHNENBERGER, Auslautend *g* im Oberdeutschen, PBB 31 (1906) 393-428, hier S. 415-423, weist auf die Diskrepanz zwischen Urkunden und literarischen Hss. des alemannischen Raums in der Schreibung auslautender Velare hin: Die in literarischen Textzeugen des 12. und 13. Jh.s seltene auslautende <ch>-Schreibung erscheine in Urkunden regelmäßig. – Grundsätzlich zu beachten ist, daß die deutschsprachige Urkundenüberlieferung, damit das vollständige Corpus etwa für BOESCH, auf den sich auch BERTSCH stützt, mit wenigen Ausnahmen erst gegen Ende des 13. Jh.s einsetzt. BOHNENBERGERS Belegmaterial sind deutsche Eigennamen in (auch früheren) lateinischen Urkunden. Auch die Quellen für KLEIBER [Anm. 36], die ebenfalls gemischtsprachige Urkunden berücksichtigen, setzen mit einer einzigen Ausnahme nicht vor 1270 ein (vgl. Bd. 1, S. 14f.). Zu den Velaren in Alemannischen auch L. JUTZ, Die alemannischen Mundarten (Abriss der Lautverhältnisse), Halle 1931, S. 206-229. – SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 141, bezeichnet anlautendes <ch> in ihrer Diskussion des Sangallensis als “allgemein oberdeutsch” und “wenig aussagekräftig”.

66 Die Corpusermittlung erfolgt überwiegend auf Grundlage des ‘Marburger Repertoriums’ [Anm. 33] und der dort referierten oder vorgenommenen Datierungen und Lokalisierungen. Unscharfe Ränder bleiben, insbesondere aufgrund der unterschiedlichen Grade von Spezifik der referierten dialektologischen Bestimmungen, unvermeidbar. Gegenüber der Klassifizierung des ‘Marburger Repertoriums’ bzw. den in der Forschung bestehenden dialektologischen Bestimmungen ausgediehen werden: ‘Kaiserchronik B’: Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 3 Nr. 89 (BINZ [Anm. 33], Bl. 1: “alemannisch”); ‘Kaiserchronik A’ Nr. 13: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 22067 (Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hg. von E. SCHRÖDER [MGH, Deutsche Chroniken 1], Hannover 1895, S. 19: “alemannisch”). Der Text der ‘Kaiserchronik B’ (Textprobe: BINZ [Anm. 33], Bl. 2-8) weist keine spezifisch alemannischen Kennzeichen auf; Merkmale wie etwa die stets markierten Umlaute sprechen sogar dagegen. Das Fragment der ‘Kaiserchronik A’ (Abdruck: K. BARTSCH, Bruchstücke zweier Handschriften der Kaiserchronik, Germania 25 (1880) 98-105; Korrekturen bei E. SCHRÖDER, Alte Bruchstücke der Kaiserchronik, ZfdA 26 (1882) 224-240, hier S. 239f.) weist eine ungewöhnliche und schwer bestimmbare Graphie auf, die alemannische Elemente enthalten mag, aber kaum als spezifisch alemannisch klassifizierbar ist. SCHRÖDERS dialektologische Einordnung erfolgte aufgrund der vollen Nebentonsilbenvokale.

nung nicht hilfreich sind.⁶⁷ Besser als durch sie wird das Vergleichscorpus durch die Überlieferung geistlicher Texte aus dem alemannischen Sprachraum ergänzt. Hier sind zu nennen:⁶⁸ die ‘Mariensequenz aus Muri’ B, die ‘Wien-Münchener Evangelienübertragung’, ein ‘Tobiassegen’, ein kurzes Gebet ‘*Gedenkent durch göt*’, eine heute Baseler Predigtsammlung, die ‘Alemannischen Predigtbruchstücke’, Priester Wernhers ‘Maria’ E, Notkers III. Psalmenübersetzung X, das ‘St. Trudperter Hohes Lied’ A, ein Meßgebet ‘*Got uater allir cristinheit*’, das ‘Münnerstatter Predigtfragment’, die deutsche Interlinearversion der ‘Zwiefaltener Benediktinerregel I’, ein ‘Marienlob’, das ‘Auzrolzmünsterer Predigtfragment’, die ‘Leipziger Predigten’ Nr. 226 und das älteste Fragment der ‘St. Geogener Predigten’.

- ‘Reinhart Fuchs’ S: Kassel, Universitätsbibl. / LMB, 8° Ms. poet. et roman. 1; niederalemannisch-elsässisch mit bairischen Einschlägen (SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 108f.). Abdruck: J. GRIMM, Sendschreiben an Karl Lachmann. Über Reinhart Fuchs, Leipzig 1840, S. 13-32.
- ‘Der heimliche Bote’: München, Staatsbibl., Clm 7792, Bl. 59r; “alem.” (O. FISCHER, Die sogenannten ‘Ratschläge für Liebende’, ZfdA 48 [1906] 421-425, hier S. 422). Abdruck: H. MEYER-BENFEY, Mittelhochdeutsche Übungsstücke, Halle/S. ²1920, S. 30-32.
- ‘Gregorius’ N: Berlin, Staatsbibl. Preußischer Kulturbesitz, Fragm. 275; “ostalemannisch” (WACHINGER).⁶⁹ Abdruck: R. SCHIPKE, Hartmanns ‘Gregorius’. Ein unbekanntes Fragment aus dem Besitz der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, in: Fata Libellorum (FS F. Pensel), hg. von R. BENTZINGER/U.-D. OPPITZ (GAG 648), Göppingen 1999, S. 263-277, hier S. 266-270.
- ‘Lanzelet’ B: Oxford, Bodleian Library, Ms. Germ. b 3, Bl. 9-10; niederalemannisch (SCHIEWER).⁷⁰ Abdruck: R. COMBRIDGE, Das Fragment B des *Lanzelet* Ulrichs von Zazikhoven, Euph. 57 (1963) 198-209, hier S. 202-205.
- ‘Eneasroman’ Ham: Privatbesitz Schweiz (zuvor Antiquariat Dr. Jörn Günther, Hamburg, 1997/Nr. XIII,2); alemannisch (PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 351). Abdruck: ebd., S. 353-355.
- ‘Tristan’ t: Tübingen, Universitätsbibl., Md 671; “(ost-?)alem. auf westalemannischer Grundlage” (WETZEL [Anm. 55], S. 133). Abdruck: G. MEHRING, Stuttgarter Bruchstück einer Tristanhandschrift, ZfdA 54 (1913) 167-172, hier S. 169-172, Korrekturen dazu bei WETZEL [Anm. 55], S. 129f.
- ‘Ainune’: ehem. Heidelberg, Universitätsbibl., o. Sign. (verschollen); “alem.” (C. CORMEAU, ²VL 1 [1978] Sp. 94f., hier Sp. 95). Abdruck: F. J. MONE, Bruchstücke alter Rittergedichte, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 4 (1835) Sp. 314-326, hier Sp. 314-321.
- ‘Parzival’ G^h (Fr. 26: ‘Kleinere Schönaauer Fragmente’): München, Staatsbibl., Cgm 5249/3c; “oberdt., m.E. eher alem. als bair.” (PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 360, Anm. 2), “oberdt.”

67 Zu nennen sind etwa: ‘Kaiserchronik A’, Nr. 10; der Schluß der ‘Wigalois’-Hs. A (Nr. 18, ab v. 10889); ‘Parzival’, Fr. 65; ‘Nibelungenlied’ und ‘Klage’ C; Eilhart von Oberg, ‘Tristrant’ R. Eine alemannisch-mitteldeutsche Sprachmischung weist das ‘Lucidarius’-Fragment Göl auf.

68 Grundlage ist auch hier der bisher im ‘Marburger Repertorium’ erfaßte Bestand. Notiert werden nur die Textzeugen, die in der Forschung als (rein) alemannisch klassifiziert wurden; auf die Aufzählung der Hss., die sprachliche Mischformen aufweisen, wird verzichtet. Vollständigkeit wird angestrebt, aber nicht beansprucht.

69 Hartmann von Aue, Gregorius, hg. von H. PAUL, neu bearb. von B. WACHINGER. 15., durchges. und erw. Aufl., Tübingen 2004 (ATB 2), Einleitung, S. XIVf.

70 H.-J. SCHIEWER, *Ein ris ich dar vmbe abe brach / Von sinem wunder bovme*. Beobachtungen zur Überlieferung des nachklassischen Artusromans im 13. und 14. Jahrhundert, in: Deutsche Handschriften 1100-1400 [Anm. 2], S. 222-278, hier S. 248.

- (SCHNEIDER [Anm. 34], S. 23), "Nordrand des Obd." (Marburger Repertorium [Anm. 33], 13.01.06). Kein Abdruck ermittelt.
- 'Gnad libiu frowe min': München, Staatsbibl., Cgm 5249/42b; "alemannisch" (SCHNEIDER [Anm. 34], S. 78f.). Abdruck: SCHNEIDER [Anm. 34], S. 79.
 - 'Der arme Heinrich' C ('St. Florianer Bruchstücke'): Berlin, Staatsbibl. Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. fol. 923 Nr. 7a; oberdeutsch mit westalemannischen und bairischen Merkmalen (genauere Beurteilung der Schreibsprache aufgrund des geringen Textbestands nicht möglich; vgl. KLEIN [Anm. 2], S. 159, Anm. 167). Abdruck: F. PFEIFFER, Bruchstücke aus Iwein und dem Armen Heinrich, *Germania* 3 (1858) 338-350, hier S. 347f.
 - 'Mariensequenz aus Muri' B: Engelberg, Stiftsbibl., Cod. 1003, Bl. 115r; "alemannisch" (K. KUNZE, ²VL 6 [1987] Sp. 50-54, hier Sp. 51). Abdruck: Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, hg. von F. MAURER, Bd. 1, Tübingen 1964, S. 453-460; Faksimile: *Scriptoria Medii Aevi Helvetica*. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters, hg. und bearb. von A. BRUCKNER, Bd. 14, Genf 1978, Tafel 14.
 - 'Wien-Münchener Evangelienübertragung': München, Staatsbibl., Cgm 5250/1; Oxford, Bodleian Library, Ms. Germ. b 3, f. 15; Wien, Österreichische Nationalbibl., Cod. Ser. nova 249; "mit bairischen Formen durchsetztes Schwäbisch-Alemannisch" (SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 59). Verschiedene Teilabdrucke, darunter N. F. PALMER, Zur Vortragsweise der Wien-Münchener Evangelienübersetzung, *ZfdA* 114 (1985) 95-118 (ausgewertet).
 - 'Tobiassagen': Erfurt, Universitätsbibl., Fragm. Amplon. 4° 387a (verschollen); "obd. (alem.?)" (Marburger Repertorium [Anm. 33], 12.0.2006). Transkription: Handschriftenarchiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Erfurt, Universitätsbibl., Fragm. Amplon. 4° 387a, beschrieben von H. NIEWÖHNER, Erfurt 1920, 4 Bll., hier Bl. 2f.
 - Gebet 'Gedenket durch gōt': Paris, Bibl. Nationale, Ms. lat. 9486, Bl. 108v; "alem." (Marburger Repertorium [Anm. 33], 12.02.2006). Teilabdruck: F. AVRIL/C. RABEL, *Bibliothèque Nationale de France. Département des Manuscrits, Centre de Recherche sur les Manuscrits Enluminés. Manuscrits enluminés d'origine germanique, Tome I: Xe-XIve siècle*, Paris 1995, S. 129f.
 - Baseler Predigtsammlung: Basel, Universitätsbibl., Cod. N I 1 Nr. 51a,b; "alem." (Marburger Repertorium [Anm. 33], 11.01.06). Abdruck: Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften, hg. von W. WACKERNAGEL, Basel 1876, S. 34-38, vgl. auch S. 255.
 - 'Alemannische Predigtbruchstücke': München, Staatsbibl., Cgm 5250/6b; "(südost)alem." (Marburger Repertorium [Anm. 33], 11.01.06). Abdruck: PH. STRAUCH, Alemannische Predigtbruchstücke, *ZfdPh* 30 (1898) 186-225, hier S. 186-213.
 - 'Maria' E: Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Cod. FB 1519/IX, und Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 18065; "alemannisch" (L. KURRAS, Die Handschriften des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Bd. 1, Teil 1 [Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1,1], Wiesbaden 1974, S. 70). Abdruck: K. GÄRTNER, Neues zur Priester-Wernher-Kritik. Mit einem Abdruck der kleineren Bruchstücke von Priester Wernhers 'Maria', in: *Studien zur frühmittelhochdeutschen Literatur. Cambridger Colloquium 1971*, hg. von L. P. JOHNSON u.a., Berlin 1974, S. 103-135, hier S. 132-135.
 - Notkers Psalmen X: St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibl., Cod. 905/0; alemannisch (SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 106). Abdruck: A. HOLDER, St.-Pauler Bruchstücke aus Notkers Psalter, *ZfdPh* 21 (1876) 129-134.
 - 'St. Trudperter Hohes Lied' A: Wien, Österreichische Nationalbibl., Cod. 2719; alemannisch nach bairischer Vorlage (SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 106). Abdruck: Das Hohe Lied. Übersetzt von Willeram, erklärt von Rilindis und Herrat, Äbtissinen zu Hohenburg im Elsass

- (1147-1196). Aus der einzigen Handschrift der k.k. Hofbibliothek zu Wien hg. von J. HAUPT, Wien 1864.⁷¹
- ‘*Got uater allir cristinheit*’ (Freidank-Corpus): Fulda, Landesbibl., Cod. Aa 46; “alemannisch” (R. HAUSMANN, Die theologischen Handschriften der hessischen Landesbibliothek Fulda bis zum Jahr 1600. Codices Bonifatiani 1-3. Aa 1-145a [Die Handschriften der Hessischen Landesbibliothek Fulda 1], Wiesbaden 1992, S. 107). Abdruck: E. STEINMEYER, Noch ein Messegesang, ZfdA 18 (1875) 455f., hier S. 456.
 - ‘Münnerstadter Predigtfragment’: Münnerstadt, Bibl. des Augustinerklosters, Ms. 381; “alemannisch” (E. SCHRÖDER, Ein alemannisches Predigtfragment, Dom. VIII p. pent., ZfdA 66 [1929] 31f., hier S. 31). Teilabdruck: ebd.
 - ‘Zweifaltener Benediktinerregel I’: Stuttgart, Landesbibl., Cod. theol. et. phil. 4° 230; “ostalem.” (Marburger Repertorium [Anm. 33], 11.01.06). Abdruck: Middle High German translations of the Regula Sancti Benedicti. The eight oldest versions, hg. von C. SELMER (Old German prose documents 1, The Mediaeval Academy of America Publications 17), Cambridge (Mass.) 1933, S. 13-47.
 - ‘Marienlob’: Engelberg, Stiftsbibl., Cod. 102, Bl. 12r; “hochalem.” (Marburger Repertorium [Anm. 33], 11.01.06). Abdruck: K. BARTSCH, Alt- und Mittelhochdeutsches aus Engelberg, Germania 18 (1873) 45-72, S. 51.
 - ‘Auroldmünsterer Predigtfragment’: Linz, Landesbibl., Hs. 590; “alemannisch” (K. SCHIFFMANN, Neue Predigthandschriften, ZfdPh 34 [1902] 127-131, hier S. 129). Abdruck: ebd., S. 129f.
 - ‘Leipziger Predigten’ Nr. 226: Frankfurt a.M., Stadt- und Universitätsbibl., Ms. Praed. 177, Falzstreifen zwischen Bl. 132/133; “alem.” (Marburger Repertorium [Anm. 33], 11.01.06); Textprobe: G. POWITZ, Die Handschriften des Dominikanerklosters und des Leonhardstifts in Frankfurt am Main (Kataloge der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a.M. 2,1), Frankfurt am Main 1968, S. 396.
 - ‘St. Georgener Predigten’: Karlsruhe, Landesbibl., Cod. St. Georgen 36, Vorderspiegel; “alem.” (K. O. SEIDEL, ‘Die St. Georgener Predigten’. Untersuchungen zur Überlieferungs- und Textgeschichte [MTU 121], Tübingen 2003, S. 65). Abdruck: F. J. MONE, Bruchstücke einer altfränkischen Mundart, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 3 (1834) Sp. 183-185.
 - Die im ‘Marburger Repertorium’ genannte Predigtsammlung aus dem Überlieferungskomplex der ‘Hoffmannschen Predigtsammlung’ (Frauenfeld, Thurgauisches Staatsarchiv, Hs.-Fragm. 8 a,b; “ostalem.”, Marburger Repertorium [Anm. 33], 11.01.06) liegt mir nicht im Text vor.

Unter diesen Textzeugen hebt sich die Velarschreibung der ‘Flore’-Fragmente nicht übermäßig auffällig hervor: Von den genannten zehn literarischen alemannischen Hss. aus der ersten Jahrhunderthälfte verwenden zwei ausschließlich oder überwiegend anlautendes <ch> für *k* (‘Der heimliche Bote’ und ‘Gregorius’ N).⁷² Drei weitere (‘Tristan’ t, ‘Ainune’, ‘Der Arme Heinrich’ C) verwenden es bei überwiegender <k>-Schreibung immerhin gelegentlich oder vereinzelt. Noch deutlicher fällt der Befund bei den geistlichen Hss. des gleichen Zeit- und Sprachraums aus: Unter dreizehn⁷³ davon untersuchten Textzeugen sind sieben, die anlautendes <ch> für *k*

71 Korrekturen bei H. MENHARDT, Das St. Trudperter Hohe Lied. Kritische Ausgabe (Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 21), Halle 1934, S. 2-5.

72 Zu beachten ist allerdings, daß gerade der Text des ‘Gregorius’ N (“ostalemannisch” nach WACHINGER [Anm. 69], S. XIV) eine Reihe auch bairischer Sprachmerkmale aufweist.

73 Der Text des ‘Hoffmannschen’ Predigtfragments liegt nicht vor. Zwei andere Fragmente, der ‘Tobiassegen’ und das Gebet ‘*Gedenket durch göt*’ (nur Teilabdruck ermittelt), bieten keinen Beleg für anlautendes *k*. (Inlautend steht jedoch in beiden Hss. <k>.)

stets oder überwiegend verwenden: die ‘Mariensequenz aus Muri’, die ‘Wien-Münchener Evangelienübertragung’, die Baseler Predigtsammlung, das ‘St. Trudperter Hohe Lied’ etwa ab dem zweiten Viertel des Textes,⁷⁴ das ‘Münnerstadter Predigtfragment’, das kurze ‘Marienlob’ und die ‘St. Georgener Predigten’. Eine weitere Hs., die ‘Zwiefaltener Benediktinerregel’, verwendet es gelegentlich. Weiter zu ergänzen ist das Corpus durch zwei Textzeugen weltlich-pragmatischen Schrifttums aus der Zeit um 1200: das ‘Alemannische Hausbuch’ und eine ‘Traditio Kuonradi’,⁷⁵ die, im letzteren Fall mit Ausnahme nur des Eigennamens *Kuonrad*, beide anlautendes *k* durch <ch> wiedergeben.

‘<ch>-Konsonantismus’ also ist in der ersten Hälfte des 13. Jh.s im alemannischen Sprachraum keine Ausnahme. Auch sind die ermittelten Gruppen ‘<ch>-konsonantischer’ alemannischer Hss. nicht deckungsgleich mit der von der Forschung als spezifisch ‘ostalemannisch’ charakterisierten Überlieferungsträger. Eine (anteilige) Lokalisierung in den westlichen Bereich des alemannischen Sprachraums wurde – vermutlich nicht zuletzt aufgrund des häufigen ‘<ch>-konsonantischen’ Befunds – bisher überhaupt nur für zwei (jeweils <k>-konsonierende) Hss. der ersten Jahrhunderthälfte geltend gemacht.⁷⁶

74 Zu Textbeginn überwiegt <k>. Daß interessanterweise auch die Schreibung des Diphthongs *ei* – zunächst überwiegend <ei>, später fast ausschließlich <ai> – in der Hs. etwa gleichzeitig mit der Schreibung des anlautenden *k* wechselt und damit den Gegensatz <ai>/<ei> und <ch>/<k> hier sehr deutlich koppelt, ist allerdings ein Indiz für eine alemannisch-bairische Distinktion der anlautenden *k*-Schreibung schon in der ersten Jahrhunderthälfte. Vgl. zu den Sprachunterschieden dieser Hs. MENHARDT [Anm. 71], S. 20-27. – Die alemannische <ei>-Spezifik wird durch die Untersuchung der literarischen Hss. bestätigt: Alle der oben genannten Textzeugen schreiben stets oder überwiegend <ei> oder <e>. Auffällig ist dagegen die Graphie der geistlichen Hss. des Corpus: Insgesamt fünf der fünfzehn untersuchten Textzeugen schreiben immer oder vorwiegend <ai>. Der erste Befund bekräftigt die Beobachtung PALMERS (Alemannische Fragmente [Anm. 8], S. 361), der in der Schreibung des Diphthongs *ei* vor etwa 1260 noch kein Kriterium sieht, west- und ostalemannische Texte zu unterscheiden. Für geistliche Hss. wäre sie nach dem zweiten Befund zu überprüfen. Im späteren 13. Jh. ist die Ost-West-Distinktion von <ai> und <ei> anhand des Urkundenmaterials deutlich belegt: vgl. BOESCH [Anm. 37], S. 106-114; KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 152-155, und Bd. 2, Karten 59-63.

75 ‘Alemannisches Hausbuch’: Zürich, Zentralbibl., Cod. C 58; ‘alemannisch’ (SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 63). Die einzelnen deutschen und lateinischen Texte der Sammlung liegen in verstreuten Abdrucken nur teilweise vor; ausgewertet wurden: ‘Minnesangs Frühling’ Namenlos I-III (nach dem Faksimile in Des Minnesangs Frühling. Unter Benutzung der Ausgaben von K. LACHMANN/M. HAUPT, F. VOGT/C. VON KRAUS bearb. von H. MOSER/H. TERVOOREN, Bd. 2, Stuttgart ³⁶1977, S. 174, Abb. 15) und das ‘Züricher Arzneibuch’ (Abdruck: WILHELM [Anm. 49], Text, S. 53-64). – ‘Traditio Kuonradi’: München, Staatsbibl., Clm 3714, Bl. 1r; ‘Augsburg (?)’, i. e. schwäbisch (WILHELM [Anm. 49], S. 197). Abdruck: ebd., S. 107f. – Ein dritter Textzeuge dieser Gruppe, eine ‘Freidank’-Federprobe, bietet keinen Beleg für anlautendes *k*: St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 627, hinteres Schutzbl.; ‘alem.’ (Marburger Repertorium, 12.02.2006). Abdruck: Carmina Burana. Mit Benutzung der Vorarbeiten W. MEYERS kritisch hg. von A. HILKA/O. SCHUMANN, Bd. I,3, hg. von O. SCHUMANN/B. BISCHOFF, Heidelberg 1970, S. 209.

76 ‘Reinhart Fuchs’ S (niederalemannisch-elsässisch: SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 108) und ‘Lanzelet’ B (niederalemannisch: SCHIEWER [Anm. 70], S. 248). Für den als (ost-)alemannisch klassifizierten ‘Tristan’ t wurde zuletzt eine westalemannische Vorlage vermutet; vgl. WETZEL [Anm. 55], S. 133. – Zu beachten sind allerdings die stark variierenden Grade von Spezifik der einzelnen sprachlichen Bestimmungen: So ist besonders für die bisher weniger intensiv untersuchten geistlichen Hss. nicht immer der Versuch unternommen worden, eine genauere Zuordnung innerhalb des alemannischen Sprachraums zu erreichen.

Die Begrenztheit des Corpus, seine ungenügend gesicherten Ränder⁷⁷ und insbesondere die gravierenden Unterschiede im Textumfang der einzelnen Überlieferungszeugen lassen eine quantitativ-statistische Auswertung des Befunds nicht zu; sein Indizienwert aber verdient Beachtung. Bei der Kriterienbildung zur Schriftsprachenbestimmung im Gefolge besonders des ‘Historischen Südwestdeutschen Sprachatlas’ und der auf dem ‘Corpus der altdeutschen Originalurkunden’ beruhenden Systematisierungen ist für das 13. Jh. wenig berücksichtigt worden, daß mit der deutschsprachigen Urkundenüberlieferung das gesamte Untersuchungsmaterial für die daraus gewonnenen Sprachmerkmale erst spät, nämlich im letzten Viertel des Jahrhunderts, einsetzt.⁷⁸ Dabei ist kaum ein Zeitraum denkbar, für den graphemische Entwicklungen, also Differenzen dazu, so sehr zu erwarten wären wie gerade für die erste Hälfte des 13. Jh.s, das die Entwicklung einer literarischen Buchproduktion erst vollzog und die Herausbildung einer neuen volkssprachigen Schriftkultur erlebte.

Die Graphie der Frauenfelder ‘Flore’-Fragmente ist, auch im Kontext der kleinen alemannischen Gruppe, insgesamt altertümlich und ordnet sie innerhalb des Vergleichscorpus eher zu den Textzeugen, die paläographisch an den Jahrhundertbeginn datiert werden. Hervorzuheben sind etwa die in der Vergleichsgruppe sonst fast nirgends belegte alte Schreibung <lh> für *sch*,⁷⁹ das häufige <c> für anlautendes und gelegentlich inlautendes *z*,⁸⁰ auslautendes <h> für *ch*,⁸¹ das Fehlen fast jeglicher Vokalmarkierung zur Umlaut- oder Diphthongbezeichnung, die alten Dative und die vollen Vokale *o* und *a* in den Nebentonsilben. Auch die Schreibung *niet* für *niht* ist in der ersten Hälfte des 13. Jh.s konservativ und wird durch *niht* zunehmend verdrängt.⁸² Sprachlich und graphemisch stehen die

77 Wie viele weitere Textzeugen mögen gerade aufgrund anlautender <ch>-Schreibung als “bairisch” klassifiziert oder der Gruppe sprachmischer Hss. (vgl. o. Anm. 67) zugeordnet worden sein und sind deswegen hier nicht erfaßt?

78 Vgl. schon o. Anm. 65.

79 Ein jeweils einzelner Beleg findet sich, neben sonst gebrauchtem <sch> und <c> in der ‘Mariensequenz aus Muri’ sowie, auslautend, in der ‘Zwiefaltener Benediktinerregel’. Auch ‘Parzival’ G^h (Fr. 26) scheint in v. 256,10 (unterer Schnittrand, nicht vollständig erkennbar) *shin* mit <lh> statt, wie in nur zwei anderen Fällen von *sch* in diesem Textstück, <sch> zu schreiben. Die Schreibung <lh> ist sonst offenbar nur bairisch-österreichisch (in einem Fall vielleicht ostalemannisch) belegt und könnte für die ‘Flore’-Fragmente also auch in dieser Hinsicht gedeutet werden: Sie tritt um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s (in keinem Fall durchgängig) auf in: ‘Iwein’, Fragment U (St. Paul im Lavanttal, Stiftsbibl., Cod. 7/8; vgl. KLEIN [Anm. 2], S. 154); bei der 3., 5. und 6. Hand des Sangallensis (St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 857; vgl. SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 129 und 141); in der ‘Asbacher Benediktinerregel’ (München, Staatsbibl., Cgm 91; vgl. SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 171f.) und der ältesten Hs. des ‘Welschen Gast’ (Heidelberg, Universitätsbibl., Cod. Pal. germ. 389; vgl. SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 175). Für – ebenfalls nur bairische – Belege aus dem späten 12. Jh. vgl. SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 40 und 52.

80 Im Untersuchungscorpus sonst nur in zwei Textzeugen regelmäßig, in drei weiteren gelegentlich (neben <z>) nachzuweisen: ‘Reinhart Fuchs’, ‘Baseler Predigten’, ‘Alemannische Predigtbruchstücke’, ‘Zwiefaltener Benediktinerregel’, ‘Traditio Kuonradi’, ‘Alemannisches Hausbuch’. Alle diese Hss. werden an den Beginn oder, im Fall der ‘Benediktinerregel’, in das erste Viertel des 13. Jh.s datiert.

81 Vgl. SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 36, 171f. u.ö.

82 PALMER, Fragmente [Anm. 8], S. 362.

‘Flore’-Fragmente der vielleicht noch aus dem 12. Jh.,⁸³ eher aber vom Beginn des 13. Jh.s stammenden Engelberger Hs. der ‘Mariensequenz aus Muri’ gegenüber allen anderen Vergleichstexten deutlich am nächsten. Insbesondere in der Vokalgraphie scheinen (nur) diese beiden Hss. fast vollständig übereinzustimmen. Größere Nähe besteht auch zur – von SCHNEIDER ins “Niederalemannisch-Elsässische”,⁸⁴ also in den nordwestlichen alemannischen Raum, lokalisierten – ‘Reinhart Fuchs’-Hs., deren auffallendes anlautendes <d> für *t* den ‘Flore’-Fragmenten allerdings fehlt. Auch der ‘Heimliche Bote’ steht den Fragmenten des ‘Flore’-Romans sprachlich nahe.⁸⁵

IV

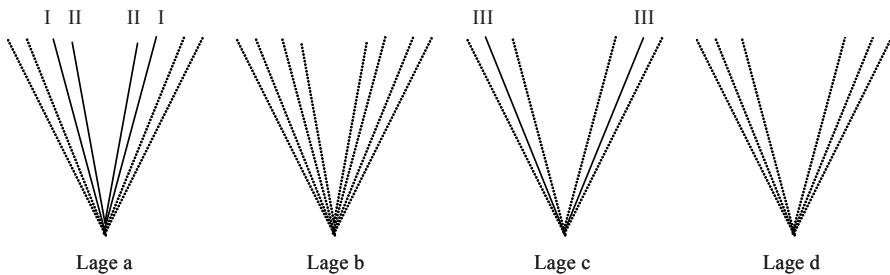
Die Position der erhaltenen Handschriftenreste in der Lagenstruktur ist anhand der Versverteilung hypothetisch zu rekonstruieren, wenn man von einem durchschnittlichen Bestand von etwa 30 Versen je Spalte, also 120 Versen je Blatt bzw. 240 Versen je Doppelblatt ausgeht und sich am vollständigen Textbestand der späteren Überlieferung orientiert:⁸⁶ Doppelblatt II enthält durchgängigen Text und bildete daher das innerste einer Lage; es wurde umschlossen von Doppelblatt I, so daß beide Doppelblätter einen fortlaufenden Text von v. 4973-5448 bieten. Doppelblatt III muß, da zwischen 5v (III,2) und 6r (III,3) recht genau der Versbestand eines Doppelblatts fehlt (242 Verse), ebenfalls ein solches umschlossen und also das zweitinnerste einer Lage gebildet haben. Zwischen 4v (I,4) und 5r (III,1) fehlen 1322 Verse (v. 5449-6770), also 11 Blätter. Dies ist rechnerisch nur erklärbar, wenn man die Lage mit den Doppelblättern I und II als Quaternio bestimmt (Lage a), dem zunächst ein weiterer Quaternio (Lage b) und dann die Lage mit Doppelblatt III, bei der es sich um einen Trinio gehandelt haben muß (Lage c), folgte. Schließt man daraus, daß der Schreiber oder Redaktor bestrebt war, den Text, der hier ja gegen Romanschluß ging, möglichst ökonomisch auf die Bögen zu verteilen und ungefähr mit Lagenschluß zu beenden, ist als letzte Lage ein auf diesen Trinio folgender weiterer Trinio zu erschließen (Lage d), auf dessen letzter Recto-Seite der Roman endete.

83 Vgl. so PALMER, Manuscripts [Anm. 8], S. 96, und W. HAFNER, Die Mariensequenz aus Muri in der Engelberger Überlieferung, Titlisgrübe 50 (1963/64), 15-21, hier S. 15.

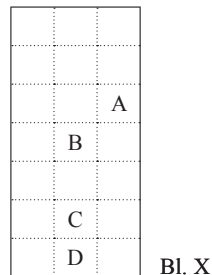
84 SCHNEIDER [Anm. 2], Textbd., S. 108. SCHNEIDER weist auch auf bairische Einflüsse hin.

85 Zur beiden Hss. gemeinsamen paläographischen Besonderheit des mit einem Haken versehenen *z* vgl. o. S. 315 mit Anm. 13.

86 ZWIERZINA [Anm. 5], S. 168-170.



Die vier Falzstreifen A, B, C und D entstammen einem einzigen Blatt (Bl. X), das zweimal der Länge nach und sechsmal der Breite nach zerschnitten wurde.⁸⁷ Die Schnitte verlaufen gleichmäßig und horizontal überwiegend entlang der Verse, so daß jeder erhaltene Streifen genau vier Zeilen (also acht Verse) enthält; A und B weisen zusätzlich jeweils die Hälfte einer fünften auf. Anhand der erhaltenen Versreste ist die Relation der Teilstücke zueinander zu rekonstruieren:⁸⁸



Das durch die Streifen A-D bezeugte Blatt X hätte nach dieser Rekonstruktion entweder mit v. 1153 oder mit v. 1162 begonnen.

Für den vor Lage a fehlenden Romantext von ca. 4732 Versen sind ungefähr 40 Blätter zu veranschlagen, die sich vielleicht auf fünf Quaternionen verteilt haben könnten. Blatt X würde rechnerisch dem zweiten Quaternio entstammen und hätte dort das zweitinnerste oder innerste dieser Lage gebildet. Allerdings läßt sich der Romantext – geht man vom Textbestand der spätmittelalterlichen

87 Die Abmessungen der Falzstreifen sind: ca. $3,9 \times 1,9$ cm (A); ca. $3,6 \times 2$ cm (B); ca. $4,7 \times 1,5$ cm (C); ca. $4,4 \times 1,6$ cm (D).

88 Die in der Abbildung über dem durch das erhaltene Stück A vertretenen Querstreifen stehenden zwei weiteren Streifen könnten sich auch am Blattende, also nach D (oder eventuell auch jeweils am Blattende und -anfang) befunden haben: Sicher zu rekonstruieren ist lediglich, daß außer den vier zwischen B und C fehlenden Zeilen noch neun weitere Zeilen auf dem Blatt gestanden haben müssen. Darauf, daß diese neun Zeilen direkt aufeinander folgten und (wie A und B) in ihrer mittleren fünften Zeile zerschnitten wurden, deutet das erkennbare Bestreben des Makulators, das Blatt in gleichmäßige Stücke zu zerteilen.

Überlieferung aus – bei einem Richtwert von 30 Versen je Spalte⁸⁹ rechnerisch so nicht verteilen: Die Rechnung geht weder in der Relation von Romanbeginn und der durch die Falzstreifen A-D bezeugten Recto-Seite Bl. Xr (Beginn bei v. 1153 oder v. 1162), noch in der Relation von Romanbeginn und der durch Bl. 1r bezeugten Recto-Seite (Beginn bei v. 4973) noch in der Relation dieser beiden Recto-Seiten zueinander auf. Es ergibt sich jeweils eine Abweichung von etwa einer Seite, die nur im Fall der ersten Diskrepanz dadurch erklärt wäre, daß der Roman auf einer Verso-Seite begonnen haben könnte. Verschiedene Erklärungen für diesen Befund sind möglich – und müssen sämtlich im Bereich der Spekulation verbleiben.⁹⁰

Die Rekonstruktion einer mit zwei Trinionen ökonomisch abschließenden Lagenstruktur läßt vermuten, daß die vollständige Hs. mit dem ‘Flore’-Roman zumindest endete, möglicherweise sogar nur den ‘Flore’-Roman enthielt. Sie entspräche damit einem aus dem oberdeutschen Raum im zweiten Jahrhundertviertel bekannten Handschriftentypus kleinformatiger Ausgaben eines einzigen höfischen Erzähltextes in abgesetzten Versen.⁹¹

V

Die Fragmente wurden erst 1902 vom damaligen Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde in Frauenfeld, Alois Lötscher, in den Beständen des Gemeindearchivs entdeckt und dem damals in Fribourg wirkenden Konrad Zwierzina zur

89 Vgl. dazu ZWIERZINA [Anm. 5], S. 165. Bis auf Bl. 5r (31 Zeilen je Spalte) und Bl. 3vb (29 Zeilen) enthalten alle Spalten der drei Doppelblätter konstant 30 Zeilen. In Spalte 3vb ist die eigentlich vorgesehene letzte Zeile wegen des folgenden Abschnittswechsels mit Initiale freigelassen.

90 So könnte etwa (mindestens) eine Seite, ob für eine Illustration oder etwas anderes, ganz oder teilweise freigeblieben sein (vgl. den ähnlichen Befund für das alemannische Fragment t von Gottfrieds ‘Tristan’ [Tübingen, Universitätsbibl., Cod. Md 671]: WETZEL [Anm. 55], S. 129); die Einrichtung der Hs. könnte in ihren nicht erhaltenen Partien von der in den drei Doppelblättern bezeugten Einrichtung abgewichen sein; die Verszahl je Spalte könnte in der Partie zwischen den zwei fraglichen Recto-Seiten konstant um durchschnittlich jeweils einen Vers pro Seite höher (oder konstant niedriger) gelegen haben; schließlich und nicht zuletzt könnte der Textbestand ein anderer gewesen sein als der durch die Spätüberlieferung [vgl. Anm. 11] bezeugte. Auf inhaltliche Lücken des ersten Romanteils in der in den späten Hss. überlieferten Form weisen auch die Textuntersuchungen meiner in Vorbereitung befindlichen Dissertation.

91 Bekannte Vergleichsbeispiele sind etwa die Hss. B und F von Hartmanns ‘Iwein’. Auf die konzeptionelle Nähe dieses Handschriftentypus zu einem verbreiteten Typus privater Gebets- und Andachtsbücher für Laien weist PALMER [Anm. 2], S. 247f., sowie besonders PALMER, Manuscripts [Anm. 8], S. 86-91, hin: Er ordnet die Frauenfelder ‘Flore’-Fragmente einer Gruppe von insgesamt zehn vollständig oder fragmentarisch überlieferten Hss. der ersten Hälfte des 13. Jh.s zu, deren Format und Layout Indiz für eine sich etablierende Form privater Lektürepraxis sein könnten: In Analogie zu den geistlichen Hss., die der privaten Andacht dienten, könnten die kleinformatigen höfischen Hss., insbesondere durch ihre neue Notationsweise in abgesetzten Versen, auf eine stille Lektüre des einzelnen schließen lassen (vgl. auch o. Anm. 26). Vgl. auch WOLF [Anm. 8], S. 72-79, 82.

Identifizierung übermittelt.⁹² Sie dienten als Schutzumschlag und Falz einer unmittelbar nach Frauenfeld gehörenden Archivalie: einem zwölfblättrigen Verzeichnis über die Zuwendungen zur Michaelspfünde in Oberkirch bei Frauenfeld, angelegt 1389 durch ihren Stifter, Priester Nikolaus Rüdiger von Meßkirch, und bis ins 16. Jh. hinein von verschiedenen Händen weitergeführt.⁹³

Eines der Blätter wurde im 17. Jh. mit einem Etikett zur Beschriftung des Urbars versehen, das Zwierzina ablöste und auf den darunterliegenden Papierumschlag klebte.⁹⁴ Auf Bl. 2r ist in zwei verschiedenen neuzeitlichen Händen eine frühere Archivsignatur notiert (*S. Michael. | N. 65*). Bl. 1r enthält am unteren Rand Federproben (?), die, da dieser Teil des Umschlags beim Zusammennähen der Blätter verdeckt wurde, noch vor ihrer Verarbeitung zum Umschlag des Verzeichnisses entstanden sein müssen, sonst aber zeitlich kaum näher zu bestimmen sind: Es handelt sich um grobe Nachzeichnungen von Initialen, darunter des auf dieser Textseite vorkommenden W (v. 5013). An beiden seitlichen Rändern von Doppelblatt II ist eine durchgehende Punktierung zu erkennen. Sollte es sich dabei um Nahtspuren (?)⁹⁵ handeln, stammen sie nicht

92 Im Gemeindeprotokoll: "Das Präsidium teilt mit, daß sich im Pfarrarchiv ein wertvolles und interessantes Schriftstück als Umschlag eines Rodels gefunden hat und bereits von einem Sachgelehrten der Universität Freiburg i.d.S. als Bruchstück eines bekannten mittelhochdeutschen Gedichtes erkannt und auf ca. 200 Frs geschätzt wurde" (Frauenfeld, Archiv der katholischen Kirchengemeinde, I 1 28, S. 55, § 149 vom 8. Dezember 1902). Vgl. ferner Zwierzina an C. von Kraus, 29. November 1902 (Karte) und 11. Dezember 1902: München, Staatsbibl., Krausiana I, Nr. 74 und Nr. 76. Zur weiteren Diskussion des Fundes in der Frauenfelder Kirchengemeinde vgl. die Einträge im Gemeindeprotokoll vom 22. März 1904 (§ 251, S. 82), 25. April 1905 (§ 893, unpag.) und 7. April 1913 (§ 1031, unpag.): Geplant wurde seit 1904 der Verkauf der Fragmente. 1913 wurden sie dem Münchener Hofantiquar Jacques Rosental auf dessen Wunsch "behufs Stellung einer Preisofferte" zugesandt (7. April 1913, § 1031, unpag.). Über die weitere Entwicklung und darüber, warum es zur Veräußerung der Fragmente nicht kam, geben die Protokolle keine Auskunft. 1905 war vorgesehen, die Fragmente "zu wissenschaftlichem Zwecke" der Universitätsbibliothek Prag leihweise zu überlassen (25. April 1905, § 893, unpag.; eine Bestätigung für diesen Vorgang findet sich in den Unterlagen der heutigen Nationalbibliothek Prag nicht: Archiv Narodni knihovny, briefliche Auskunft vom 11. April 2006). Am wahrscheinlichsten ist, daß sie dem zu dieser Zeit in Prag wirkenden Carl von Kraus für die Vorbereitung seines 'Mittelhochdeutschen Übungsbuchs' überlassen wurden: vgl. KRAUS [Anm. 7], S. VI.

93 Frauenfeld, AdKK, III Bg 3. Vgl.: Thurgauisches Urkundenbuch, hg. auf Beschluß und Veranlassung des Thurgauischen Historischen Vereins, Bd. 7, bearb. von E. LEISI, Frauenfeld 1961, Nr. 4115, S. 693-703 (mit Textabdruck), sowie ZWIERZINA [Anm. 5], S. 161-163. Ein vollständiges Verzeichnis aller im Archiv der katholischen Kirchengemeinde erhaltenen Dokumente zur Michaelspfünde (Gruppe III Bg) bietet HUX, Pfarrarchiv [Anm. 4], S. 206-214. Die Identität der Signatur des Pfründeverzeichnisses mit der der Fragmente erklärt sich daraus, daß es sich nicht um eine Dokumentensignatur, sondern um eine Standortbezeichnung (Schachtel 3) handelt.

94 *difs ift der Stift Rodel des Stifters. dar in alle grundtziß, vnd zöcheten, von dem Stifter speciucirt werdn, vnd geschicht difes Rodelß in dem Stiftbrieff meldung in der .8. linien*. Vgl. ZWIERZINA [Anm. 5], S. 163. Vermutlich befand sich das Etikett auf Bl. 2v, das den 'Spiegel' bildete, also der ersten Recto-Seite des Verzeichnisses gegenüberlag.

95 Vom Abstand der Einstiche her könnte es sich auch um eine Blindliniierung handeln, doch überschreiten sie den Schriftraum deutlich und reichen (teilweise) bis an die oberen und unteren Seitenränder. Zu beachten ist auch, daß diese Punktierung auf Doppelblatt I und teilweise auch auf Doppelblatt III fehlt.

von seiner Verarbeitung für den Umschlag, sondern müssen anderem Zweck gedient haben. Teile der seitlichen Ränder von Doppelblatt III, nicht jedoch der von Doppelblatt I, weisen diese Spuren ebenfalls auf. Denkbar ist also, daß die Blätter schon vor ihrer Verarbeitung zum Umschlag des Pfründeverzeichnisses Sekundärverwendung als Makulatur gefunden haben könnten. Darauf könnten auch die erwähnten Federproben auf Bl. 1,1 weisen, denn die dort nachgezeichneten Initialen finden sich nur teilweise auf den erhaltenen Blättern der Hs.

Ein bemerkenswertes Detail des Fundes ist, daß mit hoher Zuverlässigkeit zu erschließen ist, daß sich noch im 15. Jh. die vollständige Hs. in Frauenfeld befunden haben muß: Die von Lötscher entdeckten Fragmente entstammen weit auseinanderliegenden Partien des Romans. Sie ersetzten als Schutzumschlag des Pfründeverzeichnisses einen bei ihrer Entdeckung darunterliegenden früheren (Papier-)Umschlag, der selbst bereits Makulatur des 15. Jahrhunderts war und damit einen *terminus post quem* für die Verarbeitung der Pergamentblätter bietet. Zusätzlich enthalten die Fragmente – als *terminus ante quem* – eine Notiz in einer Hand des 15. Jh.s, die sich inhaltlich auf den Trägerband bezieht, also erst hinzugefügt worden sein kann, als sie schon den Umschlag dieses Bandes bildeten.⁹⁶ Der so vorläufig abgesteckte Zeitraum läßt sich indes noch weiter eingrenzen.

Die Trägerakte weist ein längliches und schmales Format auf (39 × 9 cm). Um den Pergamentumschlag dafür herzustellen, wurden die drei Doppelblätter, deren Breite der des Verzeichnisses ungefähr entspricht, vertikal aneinandergesetzt und (in der Reihenfolge ihrer Zählung⁹⁷) an den Rändern zusammengenäht, nachdem zuvor Doppelblatt III stark und Doppelblatt II geringfügig am oberen und unteren Rand beschnitten wurden (bei Doppelblatt III mit Textverlust). Der Umschlag wurde nicht geklebt oder um die Ränder gefaltet, sondern der Akte als ein zusätzliches äußeres Doppelblatt umgeheftet. Das Verzeichnis besteht aus zwei gehefteten Pergamentlagen, einem Quaternio und einem Binio, deren letztere nur Einträge aus dem 15. und 16. Jh. enthält und wohl im 15. Jh. nachträglich angefügt worden ist. Im Innern beider Lagen befinden sich zur Verstärkung die vier Pergamentstreifen A-D (sowie drei weitere, unbeschriebene Pergamentstreifen, die nicht aus der 'Flore'-Hs. stammen).⁹⁸ Von hohem Aufschlußwert für die

96 *Cūni bánwart gart vor dē trüfitor vnt vti vnd | v̄lis hoffmās gart waf ain gart ab den bedin | gat mir daz fiertal kernē* (Bl. 4r). Von der damit bezeichneten Zuwendung an die Pfründe ist auf Bl. 5v des Verzeichnisses die Rede; dort (von jüngerer Hand als die Notiz auf dem Umschlag) noch mehrere ähnliche erläuternde Anmerkungen. Auf Bl. 2v (*It[em] hans von egerden ...*), 6v (*gelegen vor holderbergs tor*) und 8r (*It[em] hans betel hufer ...*) stehen Zusätze in einer sehr ähnlichen Handschrift und Tintenfärbung wie der Notiz auf dem Pergamentumschlag.

97 Doppelblatt III, das den unteren Teil des Umschlags bildete, stand dabei auf dem Kopf. Die Außenseiten des Umschlags bildeten damit Bl. 1r, 2r und 6v (Vorderseite) und Bl. 4v, 3v und 5r (Rückseite).

98 Positionen: In der ersten Lage befinden sich oben C, in der Mitte ein unbeschriebener Pergamentstreifen, unten D. In der zweiten Lage liegen vier Streifen, in der Reihenfolge von oben nach unten: ein unbeschriebener Pergamentstreifen; B; unbeschriebener Pergamentstreifen; A.

‘Archäologie’ der Akte ist der bereits erwähnte frühere Papierumschlag des Verzeichnisses: Es handelt sich dabei um einen Teil eines beidseitig beschriebenen Blattes (ca. 39,5 × 19 cm), das offenbar ursprünglich als Schutzumschlag für die Akte diente, sich aber als zu instabil erwiesen haben muß. Es scheint darum nach einiger Zeit durch einen weiteren Umschlag – die Pergamentblätter der ‘Flore’-Hs. – ergänzt worden zu sein.⁹⁹ Das der Länge nach gefaltete Papierblatt wurde dabei nicht entfernt, sondern verblieb in seiner bisherigen Position; der neue Pergamentumschlag wurde um das Blatt (und die ganze Akte) herum geheftet. Diese Restaurierung der Akte durch einen neuen Umschlag scheint erst nach ihrer Erweiterung um die zweite Lage geschehen zu sein, denn schon der unterliegende Papierumschlag umschloß beide Lagen.

Hieraus läßt sich eine recht interessante Chronologie ableiten: Das Pfründenverzeichnis muß sich im Lauf des 15. Jh.s bei zwei unterschiedlichen Gelegenheiten, vielleicht im Abstand von nur einigen Jahren, in ‘buchbinderischen’ Händen befunden haben: ein erstes Mal, um es zu erweitern und vielleicht, um den Papierumschlag hinzuzufügen; ein zweites Mal, um den lädierten Papierumschlag mit den stärkeren Pergamentblättern zu umkleiden. Ein *terminus post quem* für den ersten Bearbeitungsvorgang läßt sich aus dem auf dem Papierblatt erhaltenen Text gewinnen: Auf seiner Innenseite ist ein Teil einer Abschrift des lateinischen Stiftungsbriefs der St. Michaelspfünde zu erkennen, ausgeführt in einer Urkundenschrift wohl nach 1450.¹⁰⁰ Als sicherer *terminus ante quem* für diesen ersten Bearbeitungsvorgang, die Lagenerweiterung, läßt sich 1485 erschließen, das Todesjahr eines Kaplans Johann Fuchter,¹⁰¹ der sich auf dem ersten

mentstreifen; A. Die Streifen befinden sich immer noch an dieser Stelle bzw. wurden, als die Heftung des Verzeichnisses, vermutlich 1954 durch den Frauenfelder Archivverwalter Jean Kolb, erneuert wurde, mit neuem Faden dort wieder eingenäht. Möglich ist, daß die drei unbeschriebenen Pergamentstreifen erst von Kolb hinzugefügt wurden: Die ansonsten minutiöse Beschreibung ZWIERZINAS (ZWIERZINA [Anm. 5]) erwähnt sie nicht. Ein genaues Protokoll über Kolbs Arbeit fehlt.

99 Daß der Papierumschlag dem Verzeichnis zunächst allein und nicht gleichzeitig mit dem Pergamentumschlag beigegeben wurde, legen seine erkennbaren Abnutzungsspuren und die zahlreichen Einrisse an der Knickstelle und an den Außenrändern nahe. Das Blatt wurde erst nach ZWIERZINAS Untersuchung des Verzeichnisses, vermutlich 1954 durch Archivverwalter Jean Kolb, von der Akte gelöst und ist heute separater Bestandteil der Dokumentengruppe II Bg 3 im Frauenfelder Archiv der katholischen Kirchengemeinde.

100 Vgl. zum Text LEISI [Anm. 93], Nr. 4114, S. 689-692 (Abdruck des lateinischen Stiftungsbriefs nach Frauenfeld, AdKK, II 47). – Das Papierblatt selbst ist älter und wurde für die Abschrift des Stiftungsbriefes bereits ein erstes Mal makuliert: Auf seiner Außenseite ist ein Teil eines lateinischen theologischen Traktats, wohl eines Passionstraktats, erkennbar, dessen Schrift aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.s, am wahrscheinlichsten etwa um 1370/80, datiert. Vgl. ausführlicher u. S. 340.

101 Fuchter ist zwischen 1465 und 1485(†) belegt: Diese beiden Daten jedenfalls nennt K. KUHN, Thurgovia Sacra. Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau (Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen des Kantons Thurgau), Frauenfeld 1869, S. 159, mit Verweis auf das Freiburger Erzbischöfliche Archiv, leider ohne genauen Beleg. Zu verifizieren ist dort nach brieflicher Auskunft vom 10. Januar 2006 mit einem Eintrag in

Blatt der zweiten Lage namentlich nennt: Fuchters Eintrag steht auf Bl. 9v; ein Eintrag in identischer oder sehr ähnlicher Hand findet sich auch schon auf der unteren Hälfte von Bl. 9r, also der ersten Seite der zweiten Lage. Damit bestätigt Fuchters Zeugnis die zeitliche Einordnung der Lagenerweiterung – und damit der für die Verarbeitung der ‘Flore’-Fragmente relevanten Restaurierung der Akte – eher in die zweite Jahrhunderthälfte¹⁰² und weist sie gleichzeitig sicher vor das Jahr 1485.

Es ist wahrscheinlich, daß die regelrechte Heftung der Akte mit einem Faden nicht ursprünglich bestand, sondern erst vorgenommen wurde, als die vorher einzelne Lage durch eine weitere ergänzt wurde¹⁰³ – d.h. bei der ersten der zwei angenommenen Bearbeitungen des Verzeichnisses. Möglicherweise wurden schon bei dieser Gelegenheit die Falzstreifen im Innern der Lagen, die ja dazu dienen, die Blätter der Akte vor dem Faden zu schützen, beigefügt – also einige Zeit vor (!) der Verarbeitung der Doppelblätter zum Umschlag. Dies würde erklären, was gleichzeitig zusätzliches Indiz ist: nämlich, daß die Falzstreifen einer viel früheren Partie des Romans entstammen als die Doppelblätter, aus denen der Umschlag genäht wurde.¹⁰⁴ Trifft diese Rekonstruktion zu, hätten die Bearbeiter des Verzeichnisses bei zwei verschiedenen Gelegenheiten auf Material aus der ‘Flore’-Hs. zurückgegriffen. Daß weitere Bestandteile der zerschnittenen Hs. in lokalem oder regionalem Zusammenhang als Makulatur Verwendung gefunden haben und in erhaltenen Beständen noch auftauchen könnten – wie bereits Zwierzina vermutete¹⁰⁵ –, gewinnt damit an Wahrscheinlichkeit.¹⁰⁶

den Investiturprotokollen nur das Todesjahr Fuchters (1485): Freiburg i.Br., Erzbischöfliches Archiv, Ha 108; vgl. auch Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, hg. von M. KREBS (Freiburger Diöcesan-Archiv 66-74), Freiburg 1939-1954, S. 264. Der Abdruck bei LEISI [Anm. 93], S. 702, gibt Fuchters Namenseintrag in der Akte fehlerhaft als “Hans Súchter” wieder. In der Hs. steht: *wir nachbenempter her hans fúchter caplan diser pfründ*.

102 Zu beachten ist allerdings, daß auf Bl. 9r vor dem wohl von Fuchter oder seinem Schreiber stammenden Eintrag noch acht weitere Einträge von verschiedenen Händen notiert sind.

103 Es wäre technisch vorher nicht nötig gewesen. Auch bestehen vergleichbare Akten dieses Typs und Formats in Frauenfelder Beständen in der Regel aus einer einzigen, lediglich gefalteten Lage ohne Fadenheftung.

104 Die Naht hätte dann allerdings später, als der Pergamentumschlag hinzugefügt wurde, wieder aufgetrennt und durch eine neue ersetzt werden müssen. Die Falzstreifen wären, wenn sie nicht erst bei dieser Gelegenheit hinzugefügt wurden, durch den Bearbeiter dabei wieder eingenäht worden (wie auch der lädierte Papierumschlag nicht entfernt, sondern der Akte wieder beigefügt wurde). – ZWIERZINA [Anm. 5], S. 163, ging davon aus, daß die Falzstreifen der Akte gleichzeitig mit dem neuen Umschlag, also erst beim zweiten der von mir angenommenen Bearbeitungsvorgänge, beigefügt wurden.

105 In einem Brief an Carl von Kraus: “Ich hege die stille Hoffnung noch mehr von dieser meiner/ alten, ganz vorzügl. Floire-hs. aufzustöbern. Sie trat im Frauenfelder Pfarrarchiv ans Licht” (11. Dezember 1902; vgl. o. Anm. 92). Darauf, daß Zwierzina tatsächlich nach weiteren Beständen geforscht hat, gibt es in den Frauenfelder Unterlagen keinen Hinweis.

106 Auf weitere Makulatur geprüft wurden die spätmittelalterlichen Bestände des Archivs der katholischen Kirchengemeinde und des Archivs der Bürgergemeinde in Frauenfeld. – Zur

Es lohnt also ein Blick auf das spätmittelalterliche Frauenfeld und auf die Umstände der Entstehung und der Pflege des Pfründeverzeichnis.¹⁰⁷ Die Verwaltung von Besitz und Einkünften einer Pfründe, damit die Pflege eines Besitzverzeichnisses, oblag in der Regel ihren Kaplänen.¹⁰⁸ Im Fall der Michaelspfründe läßt eine Formulierung schon im Stiftungsbrief darauf schließen, daß die Verwaltung der kirchlichen Unterlagen dem Pfründner zukam; auch der Aufbewahrungsort solcher Unterlagen, nämlich das Haus des Michaelskaplans, wird benannt.¹⁰⁹ Damit treten die Frauenfelder Michaelskapläne des 15. Jh.s bei der Suche nach demjenigen, der einerseits das Pfründeverzeichnis führte und

Geschichte des Archivs der katholischen Kirchengemeinde vgl. J. KOLB, Schlußbericht über die Neuordnung des Archivs der katholischen Kirchengemeinde in Frauenfeld. 6 Bll., 12. April 1962 (Frauenfeld, AdkK, VIII 1), sowie HUX, Pfarrarchiv [Anm. 4], Vorsatzbl.

- 107 Über die Stadtgeschichte Frauenfelds bis ins 15. Jh. vgl. K. BURKHARDT, Stadt und Adel in Frauenfeld 1250-1400 (Geist und Werk der Zeiten 54), Bern u.a. 1977, S. 9-31; J. A. PUPIKOFER, Geschichte der Stadt Frauenfeld von ihrer ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, Frauenfeld 1871, S. 1-137; E. LEISI, Geschichte der Stadt Frauenfeld, Frauenfeld 1946, S. 9-80; E. EUGSTER, Frauenfeld um 1246. Geburt einer Stadt vor 750 Jahren, hg. vom Stadtrat der Stadt Frauenfeld anlässlich des 750-jährigen Jubiläums der Stadt Frauenfeld, Frauenfeld 1996; zur vorreformatorischen Kirchengeschichte der Stadt vgl. HUX, Pfarrei [Anm. 4], S. 11-39; A. LÖTSCHER, Gedenkschrift zur Erinnerung an den Bau und die Einweihung der katholischen Pfarrkirche in Frauenfeld, Frauenfeld 1908, S. 7-32; KUHN [Anm. 101], S. 127-134; [H. G.] SULZBERGER, Beschreibung der Kirchengemeinde Frauenfeld. 2 Bde, hss. (Frauenfeld, Archiv der Bürgergemeinde, M 19), Bd. 1; A. NÜSCHELER, Die Gotteshäuser der Schweiz. Historisch-antiquarische Forschungen, Bd. 2.1, Zürich 1867, S. 206-208 und S. 211f.
- 108 Zur Stellung der Geistlichkeit im vorreformatorischen Frauenfeld vgl. HUX, Pfarrei [Anm. 4], S. 37f.; ausführlich zu Herkunft, Ausbildung, Stand und Alltagsleben der Pfründegeistlichen dieser Region: S. AREND, Zwischen Bischof und Gemeinde. Pfarrbenefizien im Bistum Konstanz vor der Reformation (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 47), Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 173-235.
- 109 Der (deutsche) Stiftungsbrief hält fest, daß die materielle Ausstattung der Pfründe *hus und hoff[...] und waz dar inn ist von zit bûchern* [Jahrzeitbüchern], *von betgewât und waz dar zû gehört, von trôgan, von kystan, von winfâssern, von fierteln, von messzübern, von dyschen, von erinen hâfan und ouch von anderm husgeschie* einschließe; ferner, daß der Pfründner bei einem Wegzug nichts aus der Ausstattung des Pfrundhauses entfernen dürfe: *weder von bûchern noch von betgewât noch von kistan noch von trôgan noch von kainem anderm huss raut* (Frauenfeld, AdkK, II 48 vom 15. Januar 1389; Abdruck: LEISI [Anm. 93], Nr. 4118, S. 705-710, hier S. 708 und S. 707, meine Hervorhebungen). Auch in einer späteren Urkunde, in der Nikolaus Rüdiger von Meßkirch eine Aufstellung seiner für die Pfründe gestifteten und später hinzuerworbenen Güter gibt, finden sie Erwähnung: *des ersten so gib ich hus vñ hoff vnd waz dar jnn ist vō zit bûch[er]n vō Betgewât vñ waz dar zû hōret* (Frauenfeld, AdkK, II 85 vom 20. Dezember 1409). Der Nikolaus Rüdiger vermutlich nachfolgende Priester, Johann Schildknecht von Aadorf, versäumt ebenfalls nicht, in einem Bestandsverzeichnis über den Besitz der Pfründe darauf hinzuweisen: *Item hus und hof akk[er] vñ wisan holtz vnd feld gartē vnd bongartē vñ besund[er] die bûch vnd alles and[er] husgeschirr so zû d[er] phründ gehört* (Frauenfeld, AdkK, II 97b). Gemeint ist mit dem gestifteten *hus* nicht das Pfarrhaus der Frauenfelder Stadtkirche St. Nikolaus, sondern das mit der Pfründe gestiftete Haus des Michelskaplans.

pfliegte, andererseits im Besitz der ‘Flore’-Hs. oder von Makulaturmaterial daraus war, in den Vordergrund.

Verschiedene dieser Kapläne sind namentlich zu identifizieren.¹¹⁰ Die Reihe beginnt mit Nikolaus Rüdiger von Meßkirch selbst, der, 1409 “bei gesundem Leib”¹¹¹ zuletzt bezeugt, als Makulator und Bearbeiter des Verzeichnisses zwar kaum noch in Frage kommt, dafür aber besondere Aufmerksamkeit verdient als derjenige, der die Pfründe gestiftet – und vor allem ausgestattet – hat. In den Blick gerät auch hier wieder das bereits diskutierte Papierblatt, das den ersten Umschlag des Pfründeverzeichnisses bildete. Es stammt aus einer wohl in die letzten Jahrzehnte des 14. Jh.s zu datierenden Hs. eines lateinischen theologischen Traktats,¹¹² also aus der Zeit der Pfründstiftung. Daß es zum Altbestand der Pfründe gehörte und aus dem Besitz des Priesters Nikolaus Rüdigers stammen könnte, ist eine naheliegende Vermutung; tatsächlich scheinen der Traktat und der Beginn des Pfründeverzeichnisses sogar von der selben Hand, also wohl der Nikolaus Rüdigers selbst, zu stammen.¹¹³ Makuliert wurde es – und zwar gleich mehrmals¹¹⁴ – nach Mitte des 15. Jh.s. Bezeugt würde durch die Geschichte dieses Papierblatts also, wie in diesem Zeitraum auf uninteressant gewordene Unterlagen aus dem Altbestand der Pfründe zurückgegriffen wurde, um Material für ihre aktuelle Verwaltung zu gewinnen. Wenn schon der erste auf diese Weise hergestellte (Papier-)Umschlag des Pfründeverzeichnisses aus dem Besitz Nikolaus Rüdigers und dem Altbestand der Pfründe stammt – dann erscheint es denkbar, daß das auch für den zweiten Umschlag, die ‘Flore’-Fragmente, gilt und daß in Nikolaus Rüdiger von Meßkirch ein Vorbesitzer der Hs. zu vermuten ist.

Dies muß spekulativ bleiben; tatsächlich aber ist mit Nikolaus Rüdiger eine Figur bezeugt, die als Besitzer eines Exemplars eines höfischen Romans gut vorstellbar ist. Möglicherweise zur Niederadelsfamilie derer von Meßkirch gehörend, ist er in Frauenfeld als “energischer Priester”¹¹⁵ und “reicher Bürger”¹¹⁶ vielfach bezeugt. Er wird, schon durch die Stiftung der Pfründe im Jahr 1389, die auf Wohlstand schließen läßt, zudem aber auch durch eine in den darauffolgenden Jahrzehnten dokumentierte bemerkenswerte geschäftliche Aktivität, mit der er den Besitz seiner Pfründe beständig erweiterte, als einflußreicher und umtrie-

110 Ein Verzeichnis der nachweisbaren Pfarrer, Kapläne und Mesmer Frauenfelds seit der Stadtgründung bietet HUX, Pfarrei [Anm. 4], S. 228-240; die Kapläne der Michaelspfünde ebd., S. 237f.

111 Frauenfeld, AdkK, II 85; hier zitiert nach HUX, Pfarrei [Anm. 4], S. 23.

112 Vgl. o. Anm. 100.

113 Die Formen aller Buchstaben und auch Buchstabenverbindungen sind identisch, darunter eine auffällige Form des *e* mit fehlendem inneren Bogen, der durch einen verdickten diagonalen Strich am oberen Ende des äußeren Bogens ersetzt wird.

114 Zunächst, um auf seiner freien Rückseite den Stiftungsbrief der Pfründe zu kopieren, später dann, um Einbandmaterial für das Pfründeverzeichnis daraus zu gewinnen.

115 LEISI [Anm. 107], S. 43.

116 SULZBERGER [Anm. 107], Bd. 1, S. 18.

biger Einwohner der Stadt ausgewiesen, der über ein reichhaltiges Kontaktnetz verfügt haben muß und sicherlich als eine Schlüsselfigur des spätmittelalterlichen Frauenfeld gelten darf.¹¹⁷

Die Familie von Meßkirch war vom 12. bis zum 14. Jh. auf der Burg von Meßkirch (zwischen Bodensee und Donau) ansässig und ritterlichen Standes.¹¹⁸ Sie stand im Ministerialenverhältnis zu den Grafen von Rohrdorf, deren bekanntestes Mitglied in der ersten Hälfte des 13. Jh.s mit dem Salemer Abt Eberhard I. ein bedeutender Schirmherr der Schriftkultur im südwestdeutschen Raum war.¹¹⁹ In diesem Zeitraum (und schon früher) sind die Ritter von Meßkirch mehrfach als Geber und Handelspartner des Klosters belegt.¹²⁰ Seit dem 13. Jh. waren viele Angehörige der Familie Geistliche.¹²¹ Einen sicheren Hinweis auf die Zugehörig-

117 Zu Nikolaus Rüdiger und zur Geschichte der Michaelspfünde: HUX, Pfarrei [Anm. 4], S. 22-24; LEISI [Anm. 107], S. 43; PUPIKOFER [Anm. 107], S. 59-62 und S. 87f.; KUHN [Anm. 101], S. 130f. und S. 159f.; SULZBERGER [Anm. 107], Bd. 1, S. 18f.; C. LANG, Historisch-Theologischer Grund-Riss der alt- und jeweiligen christlichen Welt [...], 2 Bde., Einsidlen 1692, S. 1056f.; Quellen sind stets die Stiftungsbriefe und das Verzeichnis der Michaelspfünde: LEISI [Anm. 93], Nr. 4114, 4115 und 4118. Vgl. zu Nikolaus Rüdigers geschäftlicher Aktivität im Archiv der katholischen Kirchengemeinde Frauenfeld außer den Akten zur Michaelspfünde (III Bg) außerdem die Urkunden II 47, 49, 50, 51, 52, 56, 57, 58, 59, 62, 63, 65, 67, 75b, 76, 85, 89, 90, und Thurgauisches Urkundenbuch [Anm. 93], Bd. 8, bearb. von E. LEISI, Frauenfeld 1967, Nr. 4485, S. 284; Nr. 4522, S. 327; Nr. 4546, S. 361f.; Nr. 4557, S. 374f.; Nr. 4574, S. 392f.; Nr. 4633, S. 446f.; Nr. 4645, S. 456f. Verweise in den Grundzinsakten belegen, daß er schon vor Stiftung der Pfründe Einkünfte sicherte: AdkK, III Bg 1, Nr. 3 (vgl. HUX, Pfarrei [Anm. 4], S. 23).

118 Vgl. J. KINDLER VON KNOBLOCH, Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg 1898-1919, Bd. 3, S. 60f.; G. TUMBÜLT, Geschichte der Stadt Meßkirch nach ihren rechtlichen und kirchlichen Verhältnissen bis zum Jahr 1600, Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile in Donaueschingen 19 (1933) 1-159, hier S. 69 und bes. 149-152.

119 Zum Salemer Skriptorium unter Eberhard I. vgl. A. FLEISCHER, Zisterzienserabt und Skriptorium. Salem unter Eberhard I. von Rohrdorf (1191-1240) (Imagines medii aevi 19), Wiesbaden 2004. Mehrere Hss. höfischer Romane aus dem 13. Jh. sind aus dem spätmittelalterlichen Salem überliefert: So etwa Bruchstücke des 'König Rother' (vgl. dazu N. F. PALMER, A Fragment of 'König Rother' in the Charles E. Young Research Library in Los Angeles [in Druckvorbereitung]) und auch das Fragment des höfischen Liebesromans 'Ainune': vgl. F. J. MONE, Bruchstücke alter Rittergedichte, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 4 (1835) Sp. 314-326, hier Sp. 314.

120 TUMBÜLT [Anm. 118], S. 149.

121 1322 ist ein Priester Nikolaus von Meßkirch als Kaplan der Frühmeßpfünde in Niederweningen im heutigen Kanton Zürich bezeugt (Regesta episcoporum constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz von Bubulcus bis Thomas Berlower. 517-1496, hg. von der Badischen Historischen Commission, Bd. 2: 1293-1383, bearb. von A. CARTELLIERI, Innsbruck 1905, S. 106, Nr. 3892; vgl. auch A. HÄBERLE, Niederweningen – von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. vom Verein für Ortsgeschichte und vom Gemeinderat Niederweningen, Niederweningen 1992, S. 47 und 271). Der vielleicht zur Familie gehörende Chronist und Chorherr Heinrich von Kappel gründete um 1265 in Konstanz das Chorherrenstift St. Johann (vgl. T. TEYKE, Heinrich von Kappel. Ein Meßkircher Chorherr und Chronist im 13. Jahrhundert, in: Meßkircher Heimathefte 9 [2002], S. 84-93, bes. S. 88-

keit Nikolaus Rüdigers zu dieser Familie gibt es indes nicht: Sein Namenszusatz wäre auch als Herkunftsangabe zur Unterscheidung von gleichnamigen Familien in Winterthur und St. Gallen erklärbar.¹²² Sprachlich ist eine Herkunft aus Meßkirch wahrscheinlich: Dialekt und Graphie seiner Einträge im Pfründeverzeichnis sowie seines deutschen Stiftungsbriefes jedenfalls weisen auf eine Herkunft nicht aus Frauenfeld, sondern nördlich bzw. nordwestlich des Bodensees.¹²³

90, zur Frage der Familienzugehörigkeit ebd., S. 92, Anm. 5); als Pfründner am Verenenaltar dieser Kirche ist 1348 ein Berchtold von Meßkirch erwähnt (Thurgauisches Urkundenbuch [Anm. 93], Bd. 5: 1341-1359, Nachtrag 1206-1359, bearb. von E. LEISI, Frauenfeld 1937, Nr. 1958, S. 250f.). Ein Priester Waltherus Lammer de Meskirch ist 1363 in Forchheim, Diözese Konstanz, belegt (Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte zur Zeit der Päpste in Avignon. 1305-1378, hg. von der Badischen Historischen Kommission, bearb. von K. RIEDER, Innsbruck 1908., S. 92, Nr. 418; S. 93, Nr. 432; S. 469f., Nr. 1502; S. 650, Nr. 2068), ein Presbyter Conradus Sitli de Meskirch im gleichen Jahr in Schellingen, Diözese Konstanz (RIEDER, S. 88, Nr. 395; S. 467, Nr. 1492; S. 650, Nr. 2070), ein Priester Johannes Henrici de Meskilch 1330 in Lautenbach, Oberelsaß (RIEDER, S. 259, Nr. 912). Wohl im Zisterzienserinnenkloster Feldbach im Thurgau sind, ohne Hinweis auf ihre Lebenszeit, zwei Nonnen Mech[t]ild von Meßkirch und Gertrud von Meßkirch belegt (F. L. BAUMANN, *Necrologia Germaniae. Tomus 1: Dioeceses Augustensis, Constantiensis, Curiensis* [MGH, *Antiquitates* 2,1], Berlin 1888, S. 389 und 391; vgl. auch F. J. MONE, *Auszüge aus dem Nekrolog von Feldbach im Thurgau*, *Freiburger Diöcesan-Archiv* 7 (1873) 292-297. Die überlieferte Hs. des Nekrologs datiert um 1470, ist aber die Kopie eines älteren, verlorenen Exemplars: MONE, S. 292).

- 122 Hierfür spricht das am lateinischen Stiftungsbrief der Pfründe (AdkK, II 47) sowie an mehreren Urkunden erhaltene Siegel Nikolaus Rüdigers, dessen Umschrift den Namenszusatz nicht enthält. – Zu den Winterthurer und St. Gallenser Familien Rüdiger vgl. Thurgauisches Urkundenbuch [Anm. 93], Bd. 6: 1359-1375, Nachtrag 985-1371, bearb. von E. LEISI, Frauenfeld 1950, Nr. 3187, S. 656; Nr. 3146, S. 620; Nr. 2553, S. 125; LEISI [Anm. 93], Nr. 186, S. 992; Nr. 202, S. 1016-1018.
- 123 Merkmale sind etwa die durchgängige Schreibung des *u*-Umlauts als <ú> bzw. <ǔ> (KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 158f., und Bd. 2, Karte 67, vgl. auch Karte 69), des langen *a* als <ǣ> (*ǣr*) (KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 131f., und Bd. 2, Karte 38) und des langen *o* als <o> (KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 145-149, und Bd. 2, Karte 54: Die Normalschreibung im Frauenfelder Raum und, soweit bei KLEIBER erfaßt, überall südlich des Bodensees, wäre eine Markierung der Vokallänge durch ein Superskript oder ein nachgesetztes <î> oder <y>). Nördlich des Bodensees deuten auch die anlautende Schreibung <ph> für *f* (KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 232-234, und Bd. 2, Karte 131) und die auslautend (und auch inlautend) stets durchgeführte Geminierung des <f>, die in der 2. Hälfte des 14. Jh.s noch nicht die Normalschreibung war, sondern sich von Nordwesten her ausbreitete (KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 245f., und Bd. 2, Karte 145). Auch einzelne Kennwörter des im 'Historischen Südwestdeutschen Sprachatlas' untersuchten Corpus bestätigen diese Einordnung: So ist etwa die durchgängige Schreibung des in den Pfründeunterlagen häufigen Wortes *viertal* für *vierteil* ausschließlich mit <a> in der Konstanzer Gegend sonst nicht belegt, sondern weist nach Norden (KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 153, und Bd. 2, Karte 61). Weit nördlich des Bodensees deutet auch die (einmal vorkommende) Schreibung des Namens "Albrecht" als *Aulbrecht* (KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 97f., und Bd. 2, Karte 1; vgl. LEISI [Anm. 93], S. 700) sowie die häufige Schreibung <ei> für langes *e* (regelmäßig etwa in *seil*; KLEIBER [Anm. 36], Bd. 1, S. 141f., und Bd. 2, Karte 47).

Außerhalb Frauenfelds und den Unterlagen zur Michaelspründe hat Nikolaus Rüdiger von Meßkirch keine Spuren hinterlassen.¹²⁴

124 Ein im 15. Jh. belegter Hans Rüdiger von Frauenfeld (vgl. etwa für 1438: Die Regesten der Frauenklöster Feldbach und Tänikon Cyst. Ordens und der Johanniter Comthurei Tobel im Canton Thurgau, hg. von K. VON R[EDING] [Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft 2,1], Chur 1852, S. 19, Nr. 158) entstammt der Winterthurer Familie Rüdiger und zog erst nach seiner Heirat um 1430 nach Frauenfeld. – Eine Identität des Priesters mit dem 1380 als Prior des Wilhelmitenklosters Sion bei Klingnau belegten Niklaus Rieder (vgl. E. F. VON MÜLINEN, *Helvetia Sacra, oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den ehemaligen und noch bestehenden innerhalb dem gegenwärtigen Umfange der schweizerischen Eidgenossenschaft gelegenen Bisthümern, Collegiatstiften und Klöstern* [...], Bd. 2, Bern 1861, S. 1) ist unwahrscheinlich.